Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 241 (1. Blatt) Mittwoch, den 14. Oktober 1925. **53. Jahrgang.**

Der Kampf um Severing.

Sitzung des Preußischen Landtages vom 13. Oktober 1925.

Nach mehrtägiger Unterbrechung nahm der Preußische Landtag gestern seine Arbeiten wieder auf.

Präsident Bartels eröffnete die Sitzung mit Worten ehrenden Nachrufs für das verstorbene Mitglied des Hauses Dr. Preuß, dem er auch Verdienste um das Zustandekommen der preußischen Verfassung nachrühmte. Der Landtag ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Hierauf wurde die Beratung des Haushalts des Ministeriums des Innern begonnen.

Von der deutschnationalen Fraktion sowie von der Fraktion der Deutschen Volkspartei liegen Anträge vor, dem Minister Severing das nach Artikel 57 der Verfassung erforderliche Vertrauen zu entziehen.

Als erster Redner sprach der frühere Ministerpräsident Abg. Hirsch (Soz.), der den Innenminister Severing und die sozialdemokratischen Beamten gegen die Angriffe von rechts in Schutz nahm. Nach der Ansicht des Redners geht das „System" Severing nicht einmal rasch genug mit der Besetzung der Beamtenstellen durch Republikaner vor. Die Mehrzahl der höheren Verwaltungsbeamten kämpfe noch immer gegen die neue Staatsform.

Der Sprecher der Deutschnationalen, Abg. Milberg, betonte, daß seine Partei gegen die Person des Herrn Severing nichts habe. (Hört, hört! bei den Soz.) Wir verurteilen aber seine ganze Personalpolitik und seine Verwaltungsmethoden. Das System Severing ist ein Krebsschaden für Preußen und Deutschland, es muß schleunigst verschwinden.

Abg. Dr. Peucker (Ztr.) erklärte, daß das Zentrum keine Bevorzugung bei der Besetzung höherer Verwaltungsstellen verlange, wohl aber vollkommene Parität für die Katholiken, die noch immer nicht gewahrt sei.

Abg. Dr. Grzimek (Dem.) führte aus, die Schichten, die solange abseits gestanden hätten, müßten an den Staat heran; an dieser Forderung lasse seine Partei nicht rütteln, nicht aus Eigennutz, sondern zum Nutzen des Staates. Alle Schichten müßten einigermaßen gleichmäßig in der Verwaltung vertreten sein.

Darauf vertagte sich das Haus auf heute, Mittwoch.

Deutsche Wahlerfolge

in Bromberg und Graudenz.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in den ehemals deutschen Städten Bromberg und Graudenz hat die deutsche Bevölkerung dank ihrer straffen Organisation beachtenswerte Erfolge erzielt. In Bromberg betrug die Wahlbeteiligung nach den amtlichen Feststellungen bei den Polen 63,29 Prozent, bei den Deutschen über 90 Prozent. Bei den letzten Stadtverordnetenwahlen im Dezember 1921 hatten die Deutschen elf Mandate erhalten. Wenn sie heute nur zehn Sitze zu verzeichnen haben, so ist dies noch als ein überaus glänzender Erfolg zu verzeichnen, denn inzwischen ist durch die polnischen Ausweisungen und sonstigen Drangsalierungen mindestens die Hälfte, wenn nicht zwei Drittel der deutschen Bevölkerung aus Bromberg abgewandert. — Auch in Graudenz haben sich die Deutschen gut gehalten. Die bisherige Stadtverordnetenversammlung wies zwölf deutsche Abgeordnete auf. Jetzt haben die Deutschen sieben Sitze errungen, obgleich man nur mit vier gerechnet hatte. Auch hier ist ein deutscher Sieg zu verzeichnen, denn auch in Graudenz ist die deutsche Bevölkerung durch Ausweisungen und Abwanderungen stark herabgemindert worden. Die polnische Beteiligung an den Wahlen betrug 50 Prozent, die der Deutschen 98 Prozent.

Zu der Einweihung des Augustaner Denkmals.

Die Feststellungen über die von dem General Sixt von Armin bei der Einweihung des Augustaner-Denkmals in Berlin gehaltene Rede sind noch nicht abgeschlossen. Es steht aber jedenfalls schon fest, daß die dem General zugeschriebene Aeußerung: „Er weihe das Denkmal im Namen des Kaisers ein", nicht zutreffend ist. Da im übrigen der die Feier veranstaltende Verein kurz vorher die Erklärung abgegeben hatte, daß Kundgebungen gegen die bestehende Staatsform nicht vorkommen würden, und daß gegen unvorhergesehene politische Entgleisungen eingeschritten werden würde, so kann, wie an amtlicher Stelle betont wird, dem Reichswehrministerium ein Vorwurf wegen der Teilnahme an der Feier nicht gemacht werden.

Der zweite Streitpunkt.

Die Garantierung der Ostverträge. — Krise in Locarno? — Ablehnung der deutschen Wünsche? — Ministerrat in Berlin!

Nachdem die Konferenz in Locarno — vorbehaltlich der Zustimmung Deutschlands — eine grundsätzliche Regelung der Völkerbundsfrage gefunden zu haben scheint; steht nunmehr die Frage der Garantie für die Ostverträge im Vordergrunde. Dabei trat vor allem die

Nunachgiebigkeit in der Haltung Briands

hervor. Frankreich verlangt nämlich unter Berufung auf seine Bündnisverträge mit Polen und der Tschechoslowakei für sich das „Recht", die Schiedsverträge, die Deutschland mit seinem östlichen Nachbarn abzuschließen bereit ist, zu garantieren, d. h. Frankreich will sich für den Fall einer „Verletzung" der Schiedsgerichtsverträge durch Deutschland die Möglichkeit sichern, in das entmilitarisierte Rheingebiet einzumarschieren und seinen östlichen Bundesgenossen „automatisch" zu Hilfe zu kommen.

Die deutsche Delegation hat selbstverständlich eine französische Garantierung der östlichen Verträge glatt abgelehnt und wird an diesem Standpunkt unverrückbar festhalten. Da andererseits die Polen sowohl wie die Tschechen auf der französischen Garantie hartnäckig bestehen, und da Briand behauptet, auch aus innerpolitischen Gründen, auf diese angemaßte Forderung nicht verzichten zu können, sieht man zurzeit keine Möglichkeit einer Annäherung.

Die deutschen Delegierten brachten weiter unmißverständlich Briand und Chamberlain gegenüber ihre Auffassung dahin zum Ausdruck, daß der Abschluß des Westpaktes und der östlichen Schiedsgerichtsverträge damit verbunden sein müßte, daß folgende Punkte ebenfalls eine Klarstellung erfahren: Die sofortige Räumung der Kölner Zone und im Zusammenhang damit eine endgültige Erledigung der Entwaffnungsfrage; Herabsetzung der Rheinlandfristen; Aenderung des Regimes im Saargebiet und Verkürzung der Abstimmungsfristen für das Saargebiet. Sowohl Chamberlain wie auch Briand setzten diesen Wünschen der deutschen Delegation

ein starres Nein

gegenüber. Die deutsche Delegation hat aber kein Hehl daraus gemacht, daß sie die Erfüllung dieser vorgebrachten Wünsche als maßgebend erachtet für ihre weitere Haltung und überhaupt für den Abschluß eines Westpaktes und der Schiedsgerichtsverträge mit den Oststaaten.

Damit ist die Konferenz anscheinend in ein recht kritisches Stadium eingetreten. In einigen deutschen Blättern wird sogar von einem drohenden Abbruch der Konferenz gesprochen. Von halbamtlicher Seite wird dazu allerdings erklärt, daß in Berliner unterrichteten Kreisen dieser Pessimismus als übertrieben angesehen wird. Von einem drohenden Abbruch der Verhandlungen könne nach den in Berlin vorliegenden Berichten aus Locarno keineswegs gesprochen werden.

Die Lage sei nicht mehr und nicht weniger ernst, als man es auf Grund der Entwickelung der Dinge habe voraussehen können.

In Locarno wird die Entsendung des Staatssekretärs Dr. Kempner nach Berlin viel kommentiert, da man in ihr in einigen Lagern ein kritisches Anzeichen erkennt und eine Verzögerung der Konferenzarbeiten befürchtet. Demgegenüber wird in maßgebenden deutschen Kreisen mit aller Entschiedenheit festgestellt, daß von einer Verzögerung der Konferenzarbeiten umsoweniger die Rede sein kann, als die deutsche Regierung in jedem Falle, gleichgültig, ob das Schlußergebnis der Konferenz sich positiv oder negativ gestaltet, an einer möglichst schleunigen Durchführung der Arbeiten und einer Klarstellung der politischen Gesamtlage auf das lebhafteste interessiert ist.

In der gestrigen Nachmittagssitzung in Locarno

wurde der Gesamtbericht der Rechtssachverständigen über den letzten Stand der Revisionsarbeiten, die ihnen zur Vorbereitung einer endgültigen Redaktion des Sicherheitspaktes anvertraut waren, entgegengenommen. Es wurde hinsichtlich des größten Teiles des erörterten Textes eine Einigung erzielt, während einige Punkte einer späteren Erörterung vorbehalten wurden.

Ein englischer Bericht.

Reuter meldet aus Locarno, daß dort alle denkbaren Anzeichen dafür bestehen, daß die Konferenz in der nächsten Woche, und zwar „mit einem zufriedenstellenden Ergebnis" abgeschlossen werde; jedoch sei es nicht unwahrscheinlich, daß man „einige der erreichten Einigungsformeln ad referendum annehmen" müsse.

Die Sitzung des Reichskabinetts in Berlin.

Unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Braus traten die in Berlin anwesenden Minister zu einer Sitzung zusammen, in der Staatssekretär Dr. Kempner über den bisherigen Verlauf der Locarnoer Konferenz Bericht erstattete. Staatssekretär Dr. Kempner, der im Laufe des heutigen Tages wieder nach Locarno zurückfährt, wird heute vormittag nach Erledigung seines Vortrages beim Reichspräsidenten seine Berichterstattung vor dem Reichskabinett, die gestern Nacht nicht zum Abschluß gelangte, fortsetzen.

Riesenbetrug bei der Reichsbank.

Rund 500 000 Mark unterschlagen. — Fälschung eines Schecks über 600 000 Mk.

Die Vossische Zeitung meldet, daß die Reichsbank durch langjährige Betrügereien und Fälschungen des Leiters der Girokasse der Bank Charlottenburg, Franz Arnold, um etwa 500 000 Mark geschädigt worden ist. Arnold wurde von der Kriminalpolizei verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Aufgedeckt wurden die Betrügereien dadurch, daß wegen der Pensionierung Arnolds ab 1. Oktober die Bücher und die Giro-Konten seiner Abteilung nachgeprüft worden waren. Soweit festgestellt wurde, hat Arnold das von ihm unterschlagene Geld an die Giro-Kasse der Stadt Berlin durch Mittelsmänner überwiesen. Es liegt die Vermutung nahe, daß er bei der Girokasse Helfershelfer gehabt hat. Außerdem ist vor einigen Tagen bei der Reichsbank in Breslau ein Scheck über 600 000 Mark vorgezeigt worden, der die Unterschrift von Arnold und einem anderen Direktor trägt. Nach Rückfrage in Berlin hat sich der Scheck als gefälscht herausgestellt. Arnold, der als Fälscher festgestellt wurde, hat wahrscheinlich kurz vor seiner Pensionierung auf diese Weise versucht, noch einmal eine große Summe in die Hand zu bekommen, um damit zu flüchten.

Vom Reichsbankdirektorium wird mitgeteilt: Bei der Reichsbankstelle Charlottenburg sind vor einigen Tagen Veruntreuungen eines Beamten, des am 1. Oktober in den Ruhestand getretenen Reichsbankoberinspektors Franz Arnold, aufgedeckt worden. Arnold hat sich durch raffinierte Fälschungen von Belegen und falsche Eintragungen in die von ihm geführten Bücher einen Betrag von etwas über einer halben Million angeeignet. Die Fälschungen und Veruntreuungen liegen zum Teil mehrere Monate zurück. Wie hoch der Schaden der Reichsbank sein wird, steht noch nicht fest. Arnold wurde verhaftet. Die Ermittelungen über die Hilfspersonen, ohne die Arnold sein Verbrechen nicht hätte ausführen können, sind noch im Gange. Auch die Feststellungen über einen dank der Aufmerksamkeit eines Breslauer Reichsbankbeamten vereitelten Versuch einer betrügerischen Ueberweisung von Charlottenburg nach Breslau sind noch nicht abgeschlossen. Weitere Mitteilungen können im Interesse der Untersuchung zurzeit noch nicht gemacht werden.

Besuch deutscher Gräber in Elsaß-Lothringen.

Die französischen Behörden in Elsaß-Lothringen gewähren, wie im vorigen Jahre, Deutschen, die den Antrag stellen, Gräber von Familienmitgliedern in Elsaß-Lothringen gelegentlich des Allerheiligentages besuchen zu dürfen, gegen eine Gebühr von fünf Rentenmark ein Einreisevisum, die vom 31. Oktober bis 4. November gilt, und das, wenn der Antragsteller nicht mehr die Zeit hat, es beim französischen Konsulat zu beantragen, der Polizeikommissar der Grenzstation erteilen kann.

Costet leiste Zahlung.

Der französische Flieger Coste, der kürzlich vom Schöffengericht in Freiburg i. Br. wegen des Versuches, unbefugt deutsches Gebiet zu überfliegen, zu einer Geldstrafe von 5000 Reichsmark verurteilt worden war, von der er noch einen Restbetrag von 2600 Reichsmark als nicht durch die Untersuchungshaft verbüßt zu bezahlen hatte, erschien gestern auf der Freiburger Staatsanwaltschaft und übergab eine Abschlagszahlung auf seine Strafe, einen Betrag von 2650 Franken, welcher Betrag ungefähr 508 Reichsmark entspricht. Coste hat weitere Zahlungen in Aussicht gestellt.

Stürmische Nationalrats-Sitzung

in Wien.

Die gestrige Sitzung des Nationalrates in Wien war der Schauplatz eines äußerst heftigen Zusammenstoßes zwischen den Sozialdemokraten und dem Außenminister Dr. Mataja. Gegenstand der Beratung war die zweite Lesung der jüngst vom Hauptausschuß mit Mehrheit angenommenen Entschließung des Völkerbundsrates. Als erster Redner wiederholte der Soz. Leuthner den sozialdemokratischen Gegenantrag, wobei er in schärfster Weise die Tätigkeit des früheren Bundeskanzlers Dr. Seipl und des Finanzminister Kienböck, sowie die Haltung der Mehrheitsparteien und insbesondere der Großdeutschen Partei kritisierte. Leuthner besprach dann ausführlich die Notwendigkeit des Anschlusses an Deutschland. Seine Angriffe richtete er darauf gegen den Außenminister Dr. Mataja, den er als den ärgsten Gegner des Anschlusses und als den schlimmsten Feind bezeichnete, den Deutschland in Oesterreich besitze. Was soll man aber, so fuhr Leuthner fort, zu einer Mehrheit sagen, die hier wiederholt dem Anschluß zugejubelt oder zugestimmt hat, und die daneben einen Menschen als Außenminister duldet, der in Europa als ein Ausdruck der Gegnerschaft gegen den Ausschluß gilt. Denn nicht nur wir nennen ihn so, sondern ganz Europa nennt ihn so. Kann man die Großdeutsche Partei noch eine Partei nennen, die wegen zweier Ministerstühle sich so etwas von dem Führer der Außenpolitik gefallen läßt, auf den als den Führer des französischen Imperialismus, als ein Werkzeug der französischen Gesellschaft hingewiesen wird, und der wahrhaft Krankhaftes gegen alles, was deutsch heißt, in seinen Handlungen an den Tag legt. Als Leuthner seine mehrstündigen Ausführungen mit der Versicherung geschlossen hatte, daß seine Partei als Anschlußfreunde alles daran setzen würden, ihrer Idee zum Durchbruch zu verhelfen, erhob sich sofort der Minister Mataja und richtete an die Opposition die Frage, ob sie denn nicht Leuthners Ausführungen mißbillige. Die Sozialdemokraten antworteten hierauf mit stürmischen Nein-Rufen. Mataja erklärte, die Behauptungen Leuthners entbehrten jeder Grundlage. Als Dr. Mataja sich weiter scharf gegen die Darstellungen Leuthners wandte,

stürzten die Sozialdemokraten gegen die Ministerbänke.

Abg. Leuthner schlug wiederholt vor Dr. Mataja mit der Faust auf den Tisch und rief: „Frecher Lausbub, nimm Dein Wort zurück!" Er stürzte dann hinter die Ministerbank auf Dr. Mataja zu. Nur mit Mühe gelang es seinen eigenen Parteigenossen, ihn zurückzuhalten. Von den sozialdemokratischen Bänken wurden Rufe: „Es gibt keine Sitzung ohne Abbitte!" hörbar. Gleich zu Beginn des Auftrittes hatte der den Vorsitz führende Vizepräsident Eldersch (Soz.) die Sitzung unterbrochen. Unter stürmischen „Abzug-Mataja"-Rufen seitens der Sozialdemokraten leerte sich der Saal.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 14. Oktober.

Wahrnehmung der Rechte von Anleihegläubigern.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat zum Treuhänder zur Wahrnehmung der Rechte der Anleihegläubiger des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen und der Landesbank der Provinz Westfalen gemäß § 40 Absatz 4 des Gesetzes über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. 7. 25 (Reichsgesetzblatt Seite 137) den Oberregierungsrat von Tiedemann in Münster i. W. Schloßplatz 5 bestellt.

*

Zum Kampf gegen die Schundliteratur in der Schule werden im Laufe der nächsten Zeit in verschiedenen Kreisen eintägige Lehrgänge eingeführt. Mit der Fachberatung ist Lehrer Benfert-Dortmund, der diese auch für den Bezirk Arnsberg übernommen hat, beauftragt. An diesen Lehrgängen werden sich Geistliche und Lehrer, sowie Leiter der Jugendvereine und Büchereien beteiligen, ferner auch die Inhaber der Buchhandlungen. Gelegentlich der Lehrgänge findet eine Ausstellung von guten und billigen Büchern zur Orientierung statt.

Theoretische Gesellenprüfung. Am Montag, den 12. Oktober, unterzogen sich 7 Schneider- und 3 Schuhmacherlehrlinge der theoretischen Gesellenprüfung. Trotz dreijährigem Berufsschulbesuch zeigten 4 Lehrlinge derartige Lücken in ihrem Wissen, daß ihnen die Prüfungskommission aufgab, Ostern 1926 die Prüfung zu wiederholen. Es bestanden die Schneiderlehrlinge Karl Asche, Wilh. Henze, Jul. Knölske, Jos. Maschewsky und Ewald Walkowiak, sowie der Schuhmacherlehrling Albert Hiddemann.

Gefunden wurde in der Bahnhofstraße ein Mantel und eine Hose. Der Verlustträger hat Ansprüche beim Fundbüro (Kriminalpolizei) zu stellen.

Bergkamen, 14. Okt. (Schrecklicher Tod.) Auf gräßliche Weise kam auf dem hiesigen Bahnhof der Heizer eines dort haltenden Güterzuges zu Tode. Derselbe war mit dem Heizen und Stochen der Lokomotive beschäftigt. Dabei hielt er das Stocheisen soweit aus der Maschine heraus, daß es von dem in demselben Augenblick in den Bahnhof einfahrenden Personenzug erfaßt und dem Heizer mit großer Wucht in das Gesicht geschlagen wurde. Der Schlag war so stark, daß das Stocheisen tief in den Kopf eindrang und ihn in zwei Hälften teilte. Der Verletzte wurde zum Krankenhaus Werne gebracht, starb aber schon auf dem Wege dorthin. Er stammt aus Duisburg und hinterläßt eine Witwe mit drei unversorgten Kindern.

Hamm, 14. Oktober. Auf der Reise vom Tode ereilt wurde der 77 Jahre alte Friedrich Schlieter, hierselbst wohnhaft. Der alte Herr wollte die Familie seines einzigen, in Berghofen wohnenden Sohnes besuchen. Als er mit dem Zuge auf dem Hörder Bahnhof eintraf, brach er tot zusammen. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

#

Dortmunder Rundschau.

(Neues Werktags-Personenzugpaar Dortmund—Witten.) Von Montag, den 19. Oktober ab wird zwischen Witten-West und Dortmund Hbf., insbesondere im Interesse der Bergarbeiterbeförderung, das folgende neue Werktags-Personenzugpaar eingelegt: W. 397 Witten-W. ab 12.15 Uhr, Annen-Nord 12.23/24, Kruckel 12.29/30, Barop 12.35/36, Dortmund an 12.44. — W. 398 Dortmund Hbf. ab 3.16, Barop 3.24/25, Kruckel 3.30/31, Annen-N. 3.36/37, Witten-W. 3.45.

Der Westfälische Lehrerverein veranstaltete für den Industriebezirk in Dortmund eine Protestkundgebung gegen den Reichsschulgesetzentwurf, zu der auch Reichstagsabgeordnete eingeladen waren. Die Versammlung nahm folgende Entschließung gegen den Entwurf an: „Die am 10. Oktober 1925 im Kölnischen Hof versammelten Lehrer und Lehrerinnen des westfälischen Industriegebietes erheben einmütig und einstimmig den schärfsten Einspruch gegen den vom Reichsministerium des Innern erarbeiteten Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des Artikels 146 Absatz 2 der Reichsverfassung. Sie sehen allein schon in der Tatsache, daß man ein Reichsschulgesetz in der Art des vorliegenden Entwurfs überhaupt in Erwägung gezogen hat, eine schwere Schädigung des Reichsansehens, das bei dem erschütterten Rechtsgefühl unseres Volkes wahrlich keine weitere Herabminderung erträgt, sondern aller verfassungsmäßigen und gesetzlichen Sicherungen bedarf, um die Idee des Volksstaates als eines Rechtsstaates im Volke wieder Kraft und Haltung gewinnen zu lassen. Ein Reichsschulgesetz auf Grundlage des vorliegenden Entwurfs bedeutet den glatten Bruch der Reichsverfassung, die von ihren amtlich bestellten Hütern zuerst und allermeist zu wahren ist, die Zertrümmerung des Staatsgedankens und die Vernichtung der Idee der Volksgemeinschaft im öffentlichen Bildungs- und Erziehungswesen, die Beseitigung der in der Verfassung festgelegten Grundsätze über den Aufbau und die Einrichtung der Schule, die Herabsetzung der Leistungsfähigkeit der Schule, die nur durch ihren organischen Aufbau, nicht aber durch Einrichtung von Zwergschulen gesichert ist, die Auslieferung der Staatsschule an die Bekenntnisse und Weltanschauungen und die Unterstellung der Schule unter kirchliche Aufsicht und Herrschaft, die Verletzung der staatsbürgerlichen Rechte und der Freiheit des Lehrerstandes in einer den Erzieherberuf geradezu herabwürdigenden Weise. Die Versammlung erwartet, daß dieser auch das Ansehen des Deutschen Reiches als eines Kulturstaates schädigende Entwurf vom Ministerium zurückgezogen und weder als Ganzes noch in seinen Einzelheiten als Grundlage weiterer Verhandlungen gebraucht wird. Sie dankt den Vertretern der Länderregierungen für die entschiedene, aus kulturellen, pädagogischen, schultechnischen und innerpolitischen Gründen erfolgte Ablehnung dieses Reichsschulgesetzentwurfs und erwartet diese feste Haltung auch bei weiteren Verhandlungen mit dem Reichsministerium. Zu den Parteien hat sie das Zutrauen, daß sie ihre Hand nicht zur Zertrümmerung der staatlichen Schulhoheit und zur Verkirchlichung der gesamten Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit der Volksschule bieten werden. Sie selber bekundet ihren unumstößlichen Willen, mit allen durch Gesetz und Verfassung gewährleisteten Mitteln diesen Reichsschulgesetzentwurf aufs äußerste zu bekämpfen, um nicht schuldig zu werden an der Zurückführung unseres Schulwesens in den Geist des Mittelalters, und an der Vernichtung einer wirklich nationalen deutschen Kultur."

*

Urteil im Brandprozeß.

Am 6. Mai d. Js. wurden die Brüder Walter und Paul Brand, Prokuristen der Brückenbau- und Maschinenbau-Anstalt Brand und Sohn von dem erweiterten Schöffengericht zu je 10 Monaten Gefängnis und 80 000 Mark Geldstrafe verurteilt, weil sie schuldig befunden worden waren, die Reichsbahn um etwa 180 000 Mark betrogen zu haben. Die Firma Brand und Sohn führte für die Reichsbahndirektion Elberfeld Lokomotiv- und Kesselreparaturen aus. Das dazu benötigte Kupfer lieferte die Reichsbahn. Ende 1923 lag die Gefahr einer Beschlagnahme des Kupfers durch die Franzosen nahe. Um es dem Zugriff der Franzosen zu entziehen, schloß die Eisenbahndirektion Elberfeld mit Walter Brand einen Vertrag ab, durch den sie das bei der Firma Brand und Sohn und in der Hauptreparaturwerkstätte Huckarde lagernde Kupfer zu treuen Händen zum bestmöglichsten Verkauf gegen 10 Prozent Provision übergab. Es handelte sich um 300 Tonnen Kupfer. Schon am nächsten Tage teilte Walter Brand nach Elberfeld mit, daß das Kupfer an einen Amerikaner verkauft sei. Am 21. Januar verhandelten die Parteien nochmals und es wurden einige Zahlungserleichterungen gewährt. Nach Angabe der Brüder Brand war das Kupfer für 75 Pfg. pro Kilo verkauft worden. Dies wurde der Eisenbahndirektion später schriftlich bestätigt und bemerkt, daß kein höherer Preis zu erzielen gewesen. Nachher erfuhr die Eisenbahn, daß Brand und Sohn das Kupfer für 1,32 Mk. pro Kilo an die Firma Stern in Essen verkauft hatte. Den angeblich vom Amerikaner erzielten Kaufpreis 200 000 Mark ließ die Firma Brand und Sohn durch ihre Bücher gehen. Die weiter von Stern erhaltenen 189 000 Mark unterließ sie, zu buchen. — Gegen das Urteil des Schöffengerichts legten die Brüder Brand Berufung ein, weil sie behaupteten, daß das Treuhandabkommen in einen Festverkauf umgewandelt worden sei. Jnd er 10tägigen Berufungsverhandlung konnte sich die große Strafkammer nicht von der Unschuld der Angeklagten überzeugen. Das Urteil lautete auf je 10 Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Dem Paul Brand wurden 7000 Mark für erlittene Untersuchungshaft angerechnet. Wie verlautet, wollen die Verurteilten Revision einlegen.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

(s) **Asseln, 13. Okt. Umfangreiche Erneuerungsarbeiten** am Bahnübergang Block Massen hierselbst hatten in den letzten Tagen vielfach störende Verspätungen der Straßenbahn im Gefolge. An dieser Stelle wurde das Eisenbahngleis um 35 Zentimeter gehoben, infolgedessen mußte der Schienenstrang der Straßenbahn, der hier die Eisenbahn kreuzt, gehoben werden. Eine große Zahl Arbeiter war emsig beschäftigt, die Arbeiten durchzuführen, sodaß bereits am Samstag gegen Abend der durchgehende Verkehr wieder aufgenommen werden konte.

Schüren, 14. Okt. (Durch Steinfall verunglückt.) Sonnabend, den 10. Oktober, nachmittags, verunglückte der Bergmann Max Kutschinsky von hier auf Zeche Holstein durch Steinfall. Der Tod trat infolge Schädelbruchs sofort ein. Der Verunglückte hinterläßt Frau und vier Kinder.

Paderborn, 12. Okt. Eine schwere Bluttat ereignete sich im nahen Marienloh. Im Verlaufe eines Streites gab ein von auswärts gekommener Mann auf seine Frau einen Revolverschuß ab und verletzte sie schwer. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß in den Kopf.

Westhofen, 12. Okt. Bewußtlos aufgefunden wurde in einem Dornbusch von einem Polizeibeamten der Knecht Ernst Butschkau, der bei einem Gutsbesitzer in Buchholz in Diensten steht. B. hatte in Westhofen ein Pferd beschlagen lassen und hatte sich dann auf den Heimweg gemacht. Unterwegs muß das Pferd wohl gescheut und seinen Reiter abgeworfen haben. Der Knecht hat bei dem Sturze schwere Kopfverletzungen davongetragen; man fand ihn in einer Blutlache vor, ein zur Unfallstelle gerufener Arzt stellte eine schwere Gehirnerschütterung fest. Nachdem der Verunglückte an Ort und Stelle verbunden worden war, wurde er in bewußtlosem Zustande nach Schwerte ins Krankenhaus gebracht.

Altena, 12. Okt. Plötzlich das Augenlicht verloren hat in Nachrodt ein Vorarbeiter. Der Betreffende wurde vor einigen Tagen morgens unwohl und schlug mit dem Hinterkopf auf die Bettkante. Der Bedauernswerte, Vater von drei Kindern, kann trotz sofortiger ärztlicher Hilfe bis heute nicht mehr sehen; äußerlich blieb der Kopf unverletzt.

Altena, 13. Okt. (Vom Auto überfahren.) Hier kam ein Junge unter ein Auto. Das Hinterrad des Autos ging ihm über den Kopf und skalpierte ihn förmlich. Die Automannschaft brachte den Jungen ins Krankenhaus.

Olpe, 13. Okt. (Paratyphus.) Im Kloster der Franziskanerinnen und im Internat des Lyzeums sind einzelne Fälle von Paratyphus aufgetreten. Die Franziskusschule wurde für 14 Tage geschlossen.

Hattingen, 13. Okt. (Tödlicher Unglücksfall.) Der jugendliche Arbeiter Paul Schneider geriet im Ziegeleibetrieb der Firma L'Hoest am Isenberg auf bisher unbekannte Weise in das Getriebe des Mischers und wurde vollständig zermalmt. Den Unfall hatte niemand gesehen.

Weitmar, 13. Okt. (Eine tolle Submissionsblüte.) Um die Arbeiten zum Ausbau der Verbandsstraße Weitmar hatten sich nicht weniger als 80 Unternehmer beworben, ein Zeichen, daß auf dem Gebiete ein ungeheurer Hunger nach Beschäftigung ist. Noch bemerkenswerter aber ist der ungeheure Unterschied zwischen den Höchst- und Mindestforderungen. So verlangte für die Straßenarbeiten als Höchstfordernder eine Firma in Weitmar 196 632,08 *M*, während die Mindestforderung nur 47 617 *M* betrug. Für einen Brückenbau waren 42 000 *M* die Höchstforderung, während eine Gelsenkirchener Firma diese Brücke schon mit 1500 (fünfzehnhundert) *M* herstellen wollte. Mit der Kalkulation scheint es bei manchem Tiefbauunternehmer recht sehr zu hapern.

Köln, 13. Okt. (Präsident Haeling von Lanzenauer gestorben.) In der Nacht starb infolge Schlaganfalles der 63jährige Präsident des Landesfinanzamts Haeling v. Lanzenauer. Der Genannte wurde während des Ruhrkampfes wegen seines mannhaften deutschen Verhaltens verhaftet und nach 12tägiger Haft ins unbesetzte Gebiet abgeschoben. Im Herbst vorigen Jahres wurde ihm die Rückkehr gestattet.

M.-Gladbach, 13. Okt. Im Herbst 1923 hielt eine weitverzweigte Diebesbande die Gegend von Otzenrath in standigem Schrecken. Nach den bisherigen Feststellungen fallen der Bande nicht weniger als 89 Diebstähle und Einbrüche zur Last. Außerdem hat die Bande bei Borschemich wenige Tage nacheinander eine Strohmiete und einen Feldschober in Brand gesetzt. Vier weitere Brandstiftungen, die für einen Tag geplant waren, sind nicht zur Ausführung gekommen. Wegen der Brandstiftungen hatte sich das Haupt der Bande, der Händler Larse aus Borschemich, zusammen mit dreien seiner Genossen vor dem Schwurgericht zu verantworten. Der Oberstaatsanwalt bedauerte, daß gegen solch gefährliche Elemente nicht die Prügelstrafe angewendet werden könne. Das Gericht verurteilte den Anstifter zu 6 Jahren Zuchthaus, die anderen zu 2 und 1½ Jahren Zuchthaus und 2¾ Jahren Gefängnis; ferner entzog es ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte und stellte sie unter Polizeiaufsicht. Wegen der Diebstähle haben sich die vier demnächst gemeinsam mit 13 weiteren Mittätern vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten.

Aachen, 13. Okt. (Ein eigenartiger Autounfall.) Auf der Straße von Aachen nach Monschau (Rheinland) wollte ein Kraftwagen einer Kuh ausweichen, die aus einer Herde auf das Auto zurannte. Dabei schlug der Wagen um. Während der Besitzer des Wagen, der diesen steuerte, so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf starb, und dessen Gattin und ein Bekannter nur leichte Verletzungen davontrugen, blieb das Auto fast unbeschädigt.

Wiesbaden, 13. Okt. (Die Franzosen und die „Versöhnung".) Eine ganze Reihe von Brieftaubenbesitzern aus dem Landkreise Wiesbaden hatte sich wegen Verstöße gegen die von der Besatzungsbehörde erlassenen Vorschriften vor dem Militärpolizeigericht zu verantworten. Es wurden Geldstrafen bis zu 190 Mark verhängt. Der Vorsitzende des Vierstädter Vereins, der die ihm nach den Vorschriften auferlegten Pflichten angeblich vernachlässigt haben soll, wurde zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein Tagelöhner aus Schwalbach, der, aus einer Wirtschaft kommend, dem französischen Gendarmen, der vorbeiradelte, einige Bemerkungen zurief, wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Amsterdamer Internationale.

Beratungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der sozialistischen Internationale.

In Amsterdam fand eine mehrstündige Beratung von Vertretern des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Amsterdamer Internationale statt, über deren Verlauf verlautet: Der Internationale Gewerkschaftsbund war durch Jouhaux-Frankreich, Mertens-Belgien, Leipart-Deutschland, Bramley-England, und die Sekretäre Oudegeest-Holland, Sassenbach-Deutschland und Brown-England vertreten, während die Sozialistische Internationale durch Cramp-England, de Brouchere-Belgien, Thomas Shaw-England und dem Sekretär Adler-Oesterreich vertreten wurde. Den Ausgangspunkt der Verhandlungen bildeten die Beschlüsse des Marseiller Internationalen Sozialistenkongresses über den Acht-Stundentag und die Arbeitslosigkeit. Zu dem in Marseille gefaßten Beschluß wurde bezüglich verschiedener Fragen das Zusammenwirken der gewerkschaftlichen und politischen Internationale angeregt. In allen diesen Punkten trat in der Konferenz volle Einmütigkeit zu Tage. Vor allem wurden die zur Durchführung der Ratifizierung der Washingtoner Konvention in der nächsten Zeit geforderten Schritte einer eingehenden Prüfung unterzogen. Die Konferenz nahm einstimmig den Vorschlag Bramley-England an, daß in allen Ländern, in denen die Ratifikation noch nicht erfolgt ist, in der Zeit vom 15. Oktober bis Mitte Dezember eine Spezial-Propaganda für die Ratifizierung des Washingtoner Acht-Stundenabkommens eingeleitet wird, die sich auf die sozialistischen Parteien und die parlamentarischen Führer in den einzelnen Ländern erstrecken soll. Das Problem eines Boykotts gegen alle, die in Unternehmen beschäftigt sind, in denen die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens nicht beachtet werden, wurde einem Prüfungsausschuß überwiesen. Desgleichen wurde zur Untersuchung des Wanderungsproblems im besonderen im Zusammenhang mit den Fragen der Arbeitslosigkeit ein Untersuchungsausschuß eingesetzt. Schließlich wurde auf Vorschlag Jouhaux-Frankreich eine Entschließung angenommen, die sich gegen die „neuerlichen Gewalttaten des italienischen Faschismus" richtet.

Die Stadt ohne Wohnungsnot.

Wie Gothenburg aus der Misere herauskam.

Letzter Tage wurde in der Stadtverordnetensitzung von Gothenburg (Schweden) vom Vorsitzenden bekanntgegeben, daß die Wohnungsnot in Gothenburg nunmehr zu bestehen aufgehört hat. Die schon im Kriege einsetzende Minderung der Bautätigkeit hat auch bei den Neutralen bekanntlich eine starke Wohnungsknappheit, ja zeitweise Wohnungsnot, hervorgerufen.

Man hatte es auch in Gothenburg zunächst nach deutschem Muster damit versucht, die vorhandenen Wohnungen unter Zwangswirtschaft bei künstlicher Niederhaltung der Mietpreise zu stellen. Es hat sich jedoch wie anderwärts, so auch hier alsbald ergeben,

daß die Bautätigkeit durch die Wohnungszwangswirtschaft in unheilvoller Weise gelähmt wurde.

Da diese Lockerung der Zwangswirtschaft nicht zum Ziele führte, wurde der Wohnungsmarkt schließlich völlig freigegeben. Dies brachte zunächst eine ungewöhnliche Teuerung der Mietpreise mit sich (bis zu 250 Prozent der Friedensmiete). Im selben Maße setzte aber auch die Bautätigkeit ein und heute sind die Mietpreise bereits auf der ganzen Linie gesunken. Ja, es ist soweit gekommen, daß die Notstandswohnungen, die in der Zeit der Zwangswirtschaft errichtet wurden, in ausgedehntem Maße leer stehen.

Schluß auf der Verkehrsausstellung

in München.

Die Deutsche Verkehrsausstellung in München wurde mit einem offiziellen Festakt, zu dem sich Vertreter der Reichsbehörden, der bayrischen Staatsbehörden, der Stadt München und prominente Vertreter auf dem Gebiete des Verkehrs, der Wissenschaft, des Handels und der Industrie eingefunden hatten, geschlossen. Bei der Schlußfeier zog Staatssekretär Dr. Schätzel vom Reichspostministerium das Ergebnis der Ausstellung. Er sagte u. a.: Die Ausstellung sei die bisher größte Verkehrsausstellung der Welt gewesen. Das finanzielle Ergebnis sei wahrscheinlich ebenfalls zufriedenstellend. Die Ausstellung habe wieder Vertrauen geschaffen zu unserem Aufstieg. Sie werde ein ragendes Denkmal deutschen Könnens und deutscher Kraft sein. Bürgermeister Scharnagel wies darauf hin, daß besonders die Kommunalverwaltungen auf der Ausstellung fruchtbare Anregungen empfangen hätten. Die Schlußansprache hielt Handelsminister Dr. von Meinel. Er betonte, daß sich Deutschland auf dem Gebiete des Verkehrs durch die Ausstellung zum ersten Male wieder die Achtung und den Respekt seiner früheren Gegner errungen habe. Ueber alle Schwierigkeiten werde sich Deutschland auch auf anderen Gebieten wieder zu stolzeren und glücklicheren Tagen durchringen.

#

Kleine Nachrichten.

200 Studienräte, die sich zu einem Kursus in der Reichshauptstadt aufhalten, besuchten auf Veranlassung des Reichsverkehrsministeriums den Zentralflughafen Tempelhofer Feld.

In Moskau trafen die Führer der deutschen Handelsdelegation v. Körner und Schlesinger ein.

Im Haag ist der Minister a. D. van Karnebeek, der Vater des gegenwärtigen Ministers des Aeußeren, im Alter von 82 Jahren gestorben.

Das Kriegsgericht in Lüttich hat den sächsischen Major Haecke in contumacium zum Tode und den deutschen Kavallerieoffizier Wolff zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages des Präsidenten Paul Krüger fanden in Südafrika Feierlichkeiten statt, in deren Mittelpunkt die Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Pretoria stand.

Abd el Krims Lage scheint jetzt, wenn eine Havasdepesche recht hat, sehr schwierig zu werden.

Aus dem Reiche.

Berufung in den vorläufigen Reichswirtschaftsrat.

An Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten Noack ist auf Vorschlag des Reichsverbandes des Deutschen Handwerkes der 2. Vorsitzende des Submissionsamtes Tischlerobermeister August Olias in Dresden in den vorläufigen Reichswirtschaftsrat berufen worden.

Professor Herron gestorben.

Die Münchener Zeitung bringt die Nachricht von dem Ableben des Professors George Herron, des bekannten Freundes und Mitarbeiters Wilsons, der in einer Münchener Pension einem Herzschlage erlegen ist. Das Blatt erinnert daran, daß Herron während des Krieges und namentlich zur Zeit des Eintritts Amerikas in den Krieg, eine gewisse Rolle gespielt hat und damals ein überzeugter Verfechter der Wilsonschen Ideen und seiner 14 Punkte war.

Eine seltene Naturerscheinung

kann man jetzt auf den Kartoffelfeldern in der Umgegend des Steinhuder Meeres, einem Binnensee in Lippe und Hannover, beobachten. Dort sind die Kartoffeln vielfach aufs neue ausgeschlagen und stehen ganz grün im Laub. Auch blühende Büsche findet man unter diesen. Eine Erklärung für diese Naturerscheinung kann man darin finden, daß die Kartoffeln infolge der langanhaltenden Dürre vor einigen Monaten bereits abstarben und nun, nachdem sie wieder in ge-

Nr. 241
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 14. Oktober 1925.

Rheinland und Sicherheitspakt.

Während die alliierten Staatsmänner in Locarno und mit ihnen die gesamte Ententepresse nach wie vor einen außerordentlich starken Optimismus über den Verlauf und den Ausgang der Konferenz zur Schau tragen, wird von den maßgebenden deutschen Stellen die Lage keineswegs so hoffnungsvoll angesehen. In Wirklichkeit ist bisher in keiner einzigen entscheidenden Frage eine Lösung gefunden worden, die den berechtigten deutschen Forderungen auch nur irgendwie Rechnung tragen würde. Gewiß ist richtig, daß seitens der Alliierten Bemühungen und Anstrengungen gemacht worden sind, um zunächst durch eine Umgestaltung des herkömmlichen Verhandlungsprinzips wenigstens eine persönliche Annäherung gegenüber den deutschen Delegierten und damit die Möglichkeit vorbereitender Verständigung zu gewinnen. Aber die Schwierigkeiten, die für die Schiedsgerichts- und Paktverträge bestehen, sind offenbar noch zu groß, um im Laufe einer mehrtägigen Ministerkonferenz eine grundlegende Aenderung der Grundzüge der europäischen Politik herbeiführen zu können.

Briand und Chamberlain haben unzweifelhaft das allergrößte Interesse daran, irgendein greifbares Resultat von Locarno mit nach Hause zu bringen. Jede von ihnen gemachte politische Konzession werden sie nur sehr schwer vor ihrer öffentlichen Meinung verteidigen können. Besonders Chamberlain hat gegenüber der englischen Oeffentlichkeit in wiederholten Kundgebungen und Aeußerungen eine gewisse Verpflichtung übernommen, irgendeinen ernsten Vorschlag für die vorläufige Regelung der politischen Schwierigkeiten Europas anzubieten. Dies gilt besonders für die starke Opposition, die seit den letzten Genfer Verhandlungen nicht nur im liberalen Lager, sondern auch in den Kreisen der eigenen Partei gegenüber Chamberlains Außenpolitik hervortritt. Frankreich erblickt in dem Westpakt hauptsächlich einen Ersatz für das System, das man durch das Genfer Protokoll erreichen wollte, um unter Aufrechterhaltung der verschiedenen Staatenbündnisse in anscheinend friedlicher Absicht die französische Vormachtsstellung zu sichern. Letztere findet ihren sichtbarsten Ausdruck außer in der Sanktionierung des französischen Vertragssystems in der auf Grund des Vertrages von Versailles Frankreich eingeräumten machtpolitischen Stellung im besetzten Rheingebiet.

Es war daher deutscherseits ein durchaus berechtigtes Vorgehen, bereits vor der Eröffnung der Konferenz in der den Konferenzmächten übermittelten Note nicht nur an die absolut notwendige Entlastung von der moralischen Kriegsschuld, sondern vor allem an die sofortige Räumung der Kölner Zone zu erinnern. Dieser Vorbehalt unserer Vertragsbereitschaft hatte augenscheinlich höchst ernüchternd, besonders auf Herrn Briand, gewirkt, dem es im wesentlichsten darauf ankam, seine Zustimmung zu Verhandlungen über einen Westpakt nicht als ein Einverständnis mit Vorschlägen gelten zu lassen. die in irgendeiner Form zur Entlastung Deutschlands von Zwangsbestimmungen des Versailler Vertrages den Anlaß geben konnten. Wenn wir in Locarno, wie es den Anschein hat, an dem Standpunkt festhalten, daß die Räumung des Rheinlandes, Herabsetzung der Besatzung, ferner Kürzung der Besatzungsfristen und Umgestaltung des augenblicklichen Rheinlandregimes selbstverständliche Forderungen sind, und Deutschland im übrigen durch Annahme der Westpaktbestimmungen bereits hinreichende Konzessionen zu machen sich erbietet, so liegt hier die Möglichkeit vor, daß bei einigermaßen gutem Willen unserer Vertragsgegner die Konferenz zu einem guten Ausgang kommen könnte.

Die politische Unterstützung der Westmächte, die wir im Zeichen eines ganz besonderen Friedenswillens mit der Unterzeichnung eines Westpaktes zu bieten vermögen, muß uns von der anderen Seite mit klingender Münze aus dem Vertrage von Versailles bezahlt werden. Setzt Deutschland diese Forderung durch, so würden damit die Härten des Friedensdiktates wesentlich gemildert werden. Ein Nachgeben aber würde die wirtschaftliche und politische Last von Versailles uns noch ein weiteres Jahrzehnt auferlegen.



Der französische Außenminister Briand (links) und Reichskanzler Dr. Luther bei einer Besprechung in der Osteria von Ascona am Lago Maggiore.

Die Not Niederschlesiens.

Säuglingssterblichkeit und Wohnungselend im Waldenburger Revier.

Vor dem Ostausschuß des preußischen Landtags, der sich zurzeit auf einer Studienreise durch Schlesien befindet, berichtete Regierungspräsident Dr. Jänicke (Breslau) über die besondere Notlage des Regierungsbezirks Breslau, insbesondere die Wohnungsnot.

In Weißstein z. B. wohnen 65 Prozent der Bevölkerung, Familien mit mehr als drei Köpfen, in einem Zimmer. Die Säuglingssterblichkeit Waldenburgs beträgt 21 Prozent, während es im übrigen Preußen nur 13 Prozent sind. [illegible] dieser Not müsse Niederschlesien unbedingt Hilfe gebracht werden, ehe sich die Zustände in eine Katastrophe auswirkten.

Vertreter der Waldenburger Selbstverwaltung und der dortigen Wirtschaftskreise ergänzten dieses traurige Bild und konnten z. B. nachweisen, daß in einem anderen großen Bergarbeiterort nur 4 Prozent der Einwohner über Behausungen verfügen, die hygienisch als ausreichend bezeichnet werden konnten. Erwähnt wurde ferner, daß in dem Ort Fellhammer z. B. nur 25 Prozent der Familien mehr als einen Wohnraum haben.

Bei einem Empfang des Ostausschusses in Breslau charakterisierte der Abgeordnete Riedel die Tätigkeit des Ostausschusses der Gelegenheit hatte, zu sehen, welche furchtbaren Wirkungen das Versailler Diktat gerade in Schlesien ausgeübt hat. Wenn Klage darüber geführt werde, daß dieses herrliche Land seitens des Reiches und Staates bis jetzt vernachlässigt worden sei, so liege das daran, daß sich bisher das Interesse auf das noch mehr bedrängte Rheinland konzentrierte.

Schlesien, dem Bollwerk des deutschen Ostens und der deutschen Wirtschaft, müsse unbedingt und schnell in großzügiger Weise geholfen werden.

Verfassungsreform in Italien.

Mussolini auf dem Wege zur Diktatur.

Der italienische Ministerpräsident Mussolini hält offenbar den Augenblick für gekommen, um die Herrschaft des Faschismus in Italien endgültig zu sichern. Zu dem Zwecke hat er den faschistischen Großrat nach Rom einberufen, der die entsprechenden Verfassungsänderungen vorschlagen und der Regierung zur Durchführung unterbreiten soll. Die ganze Aktion läuft darauf hinaus, die letzten Hemmnisse, die sich bis jetzt der Diktatur Mussolinis entgegenstellten, völlig aus dem Wege zu räumen.

In erster Linie fordert der faschistische Großrat die Abänderung der Verfassungsbestimmung, wonach die Gesetzentwürfe der Billigung des Parlaments zu unterstellen sind. Mit dem Wegfall dieser Bestimmung ist

das Parlament vollkommen ausgeschaltet

und die Diktatur Mussolinis in vollem Umfange errichtet. Ferner verlangt der Großrat eine völlige Umgestaltung des Senates. Die Zahl der Senatoren wird verdoppelt, und zwar sollen die neuen Mitglieder nicht ernannt sondern durch öffentliche Körperschaften und Gewerkschaften gewählt werden. Die bisherigen Senatoren bleiben auf Lebenszeit im Amt. Die dritte Forderung der Faschisten bezweckt eine

faschistische Monopolisierung der Arbeitsverfassung.

Von den gesamten Arbeitsorganisationen werden nur die Vereinigung der Industriellen und die faschistische Gewerkschaft der Arbeitnehmer gesetzlich anerkannt. Alle Arbeitsverträge müssen in Zukunft den beiden Vereinigungen zur Billigung vorgelegt werden, die sich auf diese Weise die umfassendste Kontrolle sichert. Nichtfaschistische Organisationen, wie die sozialistische allgemeine Arbeitervereinigung und die katholische Vereinigung der Popolari, sind dadurch in ihrem Bestand ernstlich bedroht. Zwistigkeiten werden durch eine besondere juristische Staatsbehörde geschlichtet. Die Selbstverteidigung der Klassen, wie Aussperrung oder Streik, sind verboten. Der Streik der Staatsbeamten wird als Vergehen gegen den Staat behandelt. Mit den schwersten Strafen wird ein zur Einschüchterung des Staates unternommener politischer Streik belegt.

Aufhebung der Selbstverwaltung Roms.

Schließlich hat der italienische Kabinettsrat einen Entwurf ausgearbeitet, der die Selbstverwaltung der Stadt Rom aufhebt und die Verwaltung in die Hände eines Gouverneurs legt, der durch den König ernannt und mit diktatorischen Vollmachten ausgerüstet werden soll. Der Ministerrat hat gleichzeitig einen Gesetzentwurf angenommen, der die Aufhebung der Selbstverwaltung sämtlicher Gemeinden mit weniger als 5000 Einwohnern ermöglicht.

Der Liebenwerdaer Landrat.

Der Vogl-Merres-Prozeß.

In Torgau wurde das Urteil in dem Prozeß gegen den Landrat von Liebenwerda, Vogl, und seinen Untergebenen, Merres, verkündet. Vogl erhielt eine Gefängnisstrafe von 5 Monaten wegen Untreue, Merres wurde wegen Untreue und Vergehens gegen § 348 des Strafgesetzbuches mit einer Gesamtstrafe von 4 Monaten 2 Wochen bestraft. Bezüglich der übrigen Anklagepunkte wurden die Angeklagten freigesprochen.

Nach der Begründung des Urteils ist das Gericht nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Angeklagten sich des Betruges schuldig gemacht haben. Im weiteren hat das Gericht auch die Untreue in zwei Fällen verneint, in einem dritten Falle dagegen bejaht. Bei beiden Angeklagten ist als strafmildernd die bisherige Unbescholtenheit berücksichtigt worden.

Bei dem Angeklagten Vogl fiel straferschwerend die Tatsache ins Gewicht, daß er als leitender Beamter des Kreises durch sein Verhalten das Ansehen der Beamtenschaft stark erschüttert hat, ferner, daß er sich zu dem Vergehen mit einem ihm unterstellten Beamten verbunden hat.

*

Kleine Nachrichten.

Der Kreuzer „Berlin" ist auf seiner Weltreise in Port au Prince (Haiti) eingetroffen.

Generalstreikgefahr besteht in Paris. Vom französischen Ministerium wurden Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung getroffen.

Aus aller Welt.

— **Selbstmord zweier junger Menschen.** Vor einigen Tagen stiegen in einem Hotel am Stettiner Bahnhof in Berlin zwei junge Leute aus Stettin im Alter von 17 und 18 Jahren ab. Hier brachten sie sich durch Revolverschüsse schwere Verletzungen in den Kopf bei. Beide wurden nach der Charitee geschafft, wo der eine kurz nach der Einlieferung bereits starb, während der andere in äußerst bedenklichem Zustande darniederliegt. Aus Briefen an die Eltern, die bei ihnen vorgefunden wurden, geht hervor, daß es sich um eine gemeinsam verabredete Tat handelt, deren Grund noch unbekannt ist.

*

Roms Katakomben in Gefahr.

In Rom hat der Einsturz einer Straße, der dieser Tage nicht geringes Aufsehen erregte, weitere Folgen gehabt. Selbstverständlich rief dieses Ereignis großes Aufsehen hervor, nicht nur unter den Bewohnern der Stadt, die aus naheliegenden Gründen recht bekümmert darüber waren, daß sie so ohne weiteres einer ganzen Straße verlustig gehen sollten, es kamen auch von nah und fern Schaulustige und Altertumsforscher herbei, die gerade in diesem Jahre besonders zahlreich in der ewigen Stadt zu finden sind.

Durch das Unglück ist übrigens ein Teil der berühmten römischen Katakomben schwer gefährdet. Unter der eingestürzten Straße liegen die Katakomben der „Heiligen Agnes", in einer Tiefe von ungefähr 16 Metern. Diese Katakomben sind weit berühmt, weil Petrus hier die ersten großen Taufen vorgenommen haben soll. An den Wänden dieser unterirdischen Zufluchtsorte der Erstchristen befinden sich auch eine Anzahl berühmter Grabgemälde.

Der plötzliche Einsturz beruht vermutlich darauf, daß die Straße sehr verkehrsreich ist. Die ständige Erschütterung der schweren Lastwagen, besonders der Kraftwagen, haben allmählich die Unterlagerung der Straße zermürbt, so daß nun die Gefahr besteht, daß die ganze Straße in die tieferliegenden Katakomben absinkt.

*

Unter den Wellen der Nordsee.

Das Mikrophon im Ozean.

Am Montag haben wir berichtet, wie nach langen vorbereitenden Experimenten der Taucher Alwin Harmstorf aus Blankenese zwischen Helgoland und der Düne auf den Meeresgrund stieg, mit einer 2000 Kerzen starken Meereslampe die Tiefe ableuchtete und von seinen Eindrücken auf dem Grunde der Nordsee berichtete. Mittels eines am Taucherhelm angebrachten Mikrophons war, so heißt es in ergänzenden Schilderungen, der Taucher in der Lage, seine Beobachtungen und Wahrnehmungen der „Oberwelt" getreulich zu übermitteln. Man konnte seine Stimme ganz deutlich und klar vernehmen. Er beschrieb die Schwärme von Fischen, die wie Schwalben umherflatterten. Er erklärte: der Boden des Taucherbootes, das er von unten schaue, sehe aus wie ein großer Walfisch. „Ich kann ungefähr 15 Meter weiter blicken. Ich sehe einen Seeaal, der einen kleinen Fisch verschlingt." Nach diesen Worten erfolgte ein Zwischenfall, der dem Taucher leicht hätte gefährlich werden können. Man hörte, wie Harmstorf sagte, jetzt kommt ein Hummer geschwommen. „Ich will ihn fangen, gleich habe ich ihn, aber er wehrt sich. Donnerwetter, er hat meinen Finger gepackt, das tut aber verflucht weh." Man hörte dann Schmerzensrufe des Tauchers, der sich dann aber wieder faßte. Weiter berichtete er, es gehe ihm gut, Kälte fühle er nicht. Desgleichen vernehme er keinerlei Geräusche.

Als Harmstorf dann nach eineinhalbstündigem Aufenthalt im Ozean wieder in die Höhe kam, begrüßte ihn eine ungeheure Begeisterung, in die die Bordkapelle mit jauchzenden Klängen einfiel. Der Erfolg dieses einzigartigen, von einem deutschen Rundfunksender unternommenen technischen Versuches, der einen weiteren Schritt vorwärts auf dem Siegeswege des Radio bedeutet, wird ein Ansporn zu weiteren Arbeiten in der eingeschlagenen Richtung im Dienste der Wissenschaft sein.

— **Durch einen Kleinbahnzug überfahren.** Von dem die Riedbahn-Brücke passierenden Kleinbahnzug Mannheim—Seckenheim wurden ein 17jähriges Lehrmädchen aus Ostheim und ihre 9jährige Schwester überfahren. Erstere wurde sofort getötet, während die jüngere Schwester schwere Verletzungen erlitt.

— **Raubüberfall.** In einem Hause der Stiftstraße in Altona verübte ein stellungsloser, verheirateter Kaufmann aus Hamburg einen Raubüberfall auf einen Geldbriefträger, indem er ihm hinterrücks mit einem Hammer auf den Kopf schlug. Der Täter flüchtete, konnte aber später festgenommen werden. Der Geldbriefträger ist schwer verletzt.

— **Ein wrackgewordener Dampfer.** Der Hamburger Tankdampfer Ostermoor I, der am 28. Sept. von Stettin seine Fahrt nach Riga angetreten hatte, ist in der Nähe der Oderbank bei Swinemünde als Wrack aufgefunden worden. Von der aus acht Köpfen bestehenden Besatzung fehlt bisher noch jede Spur. Bei den Bergungsarbeiten am Wrack wurde durch Taucher festgestellt, daß das Rettungsboot des Dampfers fehlt. Es muß daher angenommen werden, daß die Besatzung beim Versuch, sich zu retten, untergegangen ist.

— **Zwölf Gänse geraubt.** Unlängst hatten Diebe in Friedenau bei Barten (Ostpreußen) 34 Enten abgeschlachtet und mit diesen das Weite gesucht. Jetzt wurden in Meistersselde, einem ebenfalls ostpreußischen Orte, einem Kutscher aus dem verschlossenen Stall 11 Gänse geraubt. Da es den Dieben, wie es scheint, um ein volles Dutzend zu tun war, erbrachen sie noch einen weiteren Stall und stahlen dort aus einer ganzen Herde nur ein Stück. Die anderen wurden am nächsten Tage unversehrt vorgefunden.

— **Zusammenstoß zwischen Auto und Zug.** Kurz vor dem Bahnhof Dorotheenhütte bei Primkenau fuhr ein Zug ein der Henriettenhütte gehörendes Lastauto über den Haufen. Der Zug durchschnitt das Lastauto und schleppte es noch etwa 100 Meter mit sich fort. Der Chauffeur und seine beiden Mitfahrer wurden getötet.

— **Brand im Stadttheater in Straßburg.** Infolge Kurzschluß entstand im Straßburger Stadttheater Feuer. Obwohl dieses durch schnelles Eingreifen der Wehr bald gelöscht werden konnte, ist der verursachte Schaden doch beträchtlich, da ein Teil des Zuschauerraumes zerstört wurde.

— **Schwerer Autounfall.** Bei einer scharfen Kurve vor Ludwigswinkel am Weiher stießen zwei französische Autos zusammen und stürzten den Damm hinunter. Von den Insassen des Autos wurden zwei getötet und fünf verwundet.

— **Ein Attentat.** Auf dem Hauptbahnhof von Goerz empfingen der Stationschef und dessen Stellvertreter ein Paket, das beim Oeffnen explodierte und beide schwer verletzte. Das aus Brescia stammende Paket war eigentlich an die Station Goerz-Monte Santo adressiert, deren Chef Sekretär der faschistischen Partei ist, und war nur durch einen Irrtum auf dem Hauptbahnhof Goerz angekommen.

— **Ein Leuchtschiff überrannt.** An der englischen Westküste hat der schwedische Dampfer „Ceylon" im Eingang des Humber ein Leuchtschiff überrannt. Trotz Hilfeleistung eines Schleppdampfers ist das Leuchtschiff bald darauf gesunken. Die Besatzung konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

— **Familientragödie.** Um sich von ihrem Ehemann zu trennen, schlug eine in Gotha wohnhafte Klempnersfrau einen etwas abenteuerlichen Weg ein. Sie band sieben Bettücher aneinander und ließ sich an diesen dann vom Fenster aus herunter. Die Leine zerriß und die Frau stürzte in die Tiefe. Dabei schlug sie mit dem einen Arm auf eine eiserne Einfriedigung auf, so daß ihr dieser glatt abgeschlagen wurde. Als der Ehemann von der Tat Kenntnis erhielt, erhängte er sich.

— **Eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.** Bei Hersbrück in Mittelfranken wurde auf einem Gute eine Falschmünzerwerkstatt entdeckt, in der täglich etwa 25 000 Stück Hartgeld hergestellt wurden. Die Falschmünzer, der Besitzer des Gutes und ein Kraftwagenführer wurden festgenommen.

Abend im Städtchen.

Von Otto Promber, Dresden-Laubegast.

Nun wieder kam der Abend in die hochgebaute Stadt!

Im fernen Westen brandete noch die Lohe des hinter den Bergen untertauchenden Tagesgestirns, schlug ihre Riesenflammen gleich gigantischen Fackelbränden in das violette Gewölk des Himmels und ließ Türmers Guckfensterchen funkeln und glitzern wie Knittergold. Der Türmer aber stand im Glockenturme und schickte von der Dreifaltigkeitskirche sein Abendläuten hinaus, das nachdenklich über Erker und Dächer summte, bis es in den Talwiesen hinter den Stadttoren zögernd ins Vergessen kam . . .

Der alte Schäfer da draußen erhob sich und warf seinen Schlapphut zur Erde. Die weiche Juniabendluft spielte in den schlohweißen Locken. Er faltete die Hände und betete inbrünstig: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, so fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich."

Drüben aber fuhr ratternd und schaukelnd ein Wagen duftenden Heu's dem Stadttore zu. Obenauf saßen dralle Mägde und Burschen mit braunen, sonnverbrannten Gesichtern und scherzten. Nur eine war still. Von ihrem Strohhute flatterte das feine rote Band wie die Flamme ihres unruhigen Herzens, das einen liebte, der sie noch nicht geküßt hatte . .

Zwei kräftige, gescheckte Ochsen mit kühn ausbiegenden Hörnern trotteten langsam vor dem Wagen dahin. Neben ihnen schritt der alte Bauer Tobias, der gerade dachte: Und in zween Wochen — will's Gott — geh'n wir an den Roggenschnitt.

Plötzlich hob er den Kopf. — Postillons Lied? — Ja richtig; dort drüben, wo der große Meiler zwischen den vier Pappeln stand und die Straße nach Rummelshausen abbog, kam der Schwager. Aus dem Fenster der gelben, dickbauchigen Postkutsche steckte eine feine Jungfer den Kopf, wobei der mächtige Schutenhut oben anstieß. Auf dem bunt getumten Kattun ihrer Schultern lagen Tausendschönchens Ringellocken wie winzige Schlänglein, die um die wogende Brust rollten und sich in den Nacken hinein verkrochen. „Schwager! Noch einmal diese Weise — ja? Sie war das Leiblied meines Großvaters selig, und ich höre sie so gern."

Da setzte der Postillon noch einmal das Horn an die gespitzten Lippen . . .

Nicht weit davon, an einem Brunnen, stand müde und staubbedeckt ein fahrender Gesell. Er hatte gerade den Hut mit Wasser gefüllt, um zu trinken. Solch eine feine Jungfer! dachte er beim ersten, gierigen Schlucke. Beim andern: ob sie mich wohl in die Stadt hinein lassen werden? Beim dritten Schluck dachte er nichts, aber seine großen Augen glitten verlangend über den Hutrand und trafen sich seltsamerweise mit den Augen des schönen Mädchens. Ich glaube, das Gesichtchen der Jungfer glühte vom Abendrot so sehr, als sie es scheu in die Postkutsche zurückzog. —

„Also!" meinte der Torknecht, warf den Fidibus weg und schob die Knasterpfeife von der Zahnlücke des rechten Mundwinkels in die Zahnlücke des linken, „da kommen sie nun alle mitsammen."

Er nahm den großen Torschlüssel in die Hand und schlürfte hinaus. Das mit derben Eisenbändern beschlagene Stadttor knarrte und quietschte laut, als die großen Türhälften zurückgeschoben wurden. Wie hohl es klang, als der hochbeladene Wagen schwankend durch den Torborgen fuhr! Ein paar Halme blieben oben an der Wölbung hängen. Die Knechte und Mägde auf dem Heu mußten sich ganz platt legen, damit sie ohne Schaden durch das Tor kamen. Bei dieser Gelegenheit legte sich der Mund eines durstigen Knechtes wie zufällig auf den Mund der Magd mit den roten Bändern. Die roten Bänder flatterten nun nicht mehr, denn in der hochgebauten Stadt war es still; kein Lüftchen regte sich.

Hinter dem Heuwagen kam die gelbe Postkutsche gewackelt.

Hinter der Postkutsche schritt bedächtig der Schäfer mit seinen Lämmern.

Zu allerletzt kam der müde, staubbedeckte Wanderbursch, dessen Fußsohlen brannten. Er mußte sein Felleisen herabnehmen und kramte nach dem Gesellenbrief. Es dauerte eine Zeit, bis auch er durchs Tor kam. Knarrend schloß sich nun wieder die hohe Holztür. Der Torknecht schob die Pfeife vom linken Mundwinkel wieder in den rechten und schritt ins Torstübchen zurück.

Vom Dreifaltigkeitsturm schlug es acht. Mit jedem Schlage war es, als ob ein eiserner Topf angeschlagen würde.

Das flutende Goldlicht im Turmfenster schimmerte milder und verlöschte schließlich. Nur die Mauern nach Westen glänzten im Widerscheine der verglimmenden Abendröte. Hoch überm Ratsturm schwebte noch wie eine große rosige Straußenfeder ein verirrtes Wölkchen, das kleiner und kleiner wurde, bis es sich endlich in nichts auflöste.

Sie alle, die in die Stadt gekommen, waren froh, nun geborgen zu sein. Die Jungfer in der Postkutsche blickte mit großer Neugier durchs Fenster und hielt sich dabei ihr Lavendeltüchlein an den Mund, als dürfe dieser nicht sprechen, da die Augen reden wollten. Auch der Wandersmann freute sich über die schmucken weiß, gelb, rosa und blau getünchten Häuschen mit den vielartig geschnitzten Altanen, geschnörkelten Erkern und grünen Fensterläden. An manchem Hause rankte der Spalierwein oder Efeu bis über die hölzerne Dachrinne hinauf, vielleicht gar bis zum First des Hauses. Auf den Fensterbrettern standen Myrten, Amaryllen, Hauswurz und Geranien; dahinter spähte manches neugierige Auge, schwebte mancher Blondkopf vorüber.

Und die verschiedenen Berufszeichen über den Haustüren! Da hing ein brauner Kupferkessel. Hier wieder ein vergoldeter Schlüssel. Dort ein Stiefel aus Schwarzblech. Und über dem Tore des geprüften Hufschmiedes prangte ein silberfunkelndes Hufeisen. Wenn nur das Pflaster nicht gar so holperig gewesen wäre! Kessel, Schlüssel und Stiefel schwankten leicht, als die Postkutsche vorüber fuhr.

An einem Ziehbrunnen stand eine Magd, die dem Wandersmanne zulächelte und ihm einen Trunk anbot.

In eine Scheuer fuhr dumpf ratternd die schwankende Heufracht ein.

In eine Nebengasse verschwand der alte Schäfer mit den blökenden Lämmern.

Der müde Pilgrim aber suchte in der Herberge Unterkunft.

Der Schwager mußte noch weiter, denn die Posthalterei war am anderen Ende des Städtchens. Auf dem Marktplatze, vor dem großen weißgetünchten Gasthof zum goldenen Löwen hielt er still. Der Löwenwirt lehnte am Tor, rauchte 'ne lange Pfeife, zog auf einmal ein schiefes Gesicht, spuckte aus und sah dann lachend zum Postillon hinüber, wobei er wieder langsam die Pfeife in den Mund schob. „Na, Schwager, itzo kommt der Abendschoppen? Grüß Euch Gott! — Und was bringt Ihr Neues von draußen herein?"

Doch der Postillon sagte nur, als er vom schwankenden Kutscherbock stieg: „Heute war ein schöner Tag,"

Dunkel und verträumt ward es im Städtchen. . .

Die Häuserzeilen wurden zum Schattentheater. Nur wenige Menschen huschten hin und her. Im Gewinkel enger Gäßchen spann schon die Nacht ihre Netze. Ein fürwitzig Mäuslein wagte sich um die Ecke. Eine Amsel sang noch auf einem Giebel. Aus einem Erkerstübchen klang der feine Geigenstrich einer geheimen Glückssehnsucht. Ab und zu rasselte die Kette des nahen Ziehbrunnens, klirrte und polterte ein Eimer. Fledermäuse schwirrten lautlos wie eine Handvoll geflügelter Schatten um die Häuserkanten. Im fernen Osten funkelte der Abendstern. Einer Oellampe gelber Schein glänzte bald hier, bald dort auf. Die Umrisse der Häuser und Dächer verwischten sich; hell und dunkel rankten schemenhaft ineinander. . .

Als dann die barocken Formen des Rathauses mit den vielartigen Simsen und Türmchen geheimnisvolles Leben bekamen und die wundervollen Spitzenornamente des Sternhimmels sich ausnahmen, als wären in den dunkelblauen Samt der Himmelsdecke funkelnde Silberperlen gestickt, kam der alte Nachtwächter daher, an der linken Seite das Horn, in der rechten Hand die Hellebarde. Er dachte: die Uhr hat eben erst neun geschlagen; aber der Mensch sollte den Schlaf suchen, wenn es dunkel wird.

Schlaft!

Ihr, die ihr heute rüstig geschafft habt, füllt euch mit neuer Kraft für den neuen Tag.

Ihr, denen es vergönnt war, frohe Stunden zu durchleben, laßt diese noch hineinklingen wie Vogelgezwitscher bis zum letzten eurer Träume.

Ihr Beladenen und Bedrängten aber taucht unter mit eures Herzens verschwiegener Last und sucht im Schlafe Vergessen.

Schlaft, ihr Kranken auch! Zittert nicht um den nächsten Tag, und habt noch Mut, zu hoffen.

Ihr Seeleneinsamen; im schlafe seid ihr nicht einsam mehr.

Schlaft! Schlaft!

Da kam ein Windstoß. Hui! Eine Wetterfahne fuhr rasselnd um ihre Achse. Und das Blechschild über Nagelschmieds Tür schaukelte ein paar Mal plärrend hin und her.

Ein altes, zitterndes Mütterchen, in der Hand eine Laterne, humpelte zum Hause des Tuchmachers, dessen Frau Ursula morgen ins Geldern'sche reiset und der sie noch einen versiegelten Brief an die Frau Magister, ihre Muhme, mitgeben wollte. Als sie am steinernen Roland vorbeikam, stieg der Mond neugierig über das Rathaus.

Das Mütterchen löschte die Laterne aus.

Ganz still wurde es nun in der kleinen, hochgebauten Stadt, ganz eigentümlich stille . . .

Nur draußen vor den Stadttoren, wo über den Wiesen milchweiße Nebel schwammen, tummelten sich die Feldmäuse, sagten sich die Füchse Gutenacht.

Allerlei Kleinigkeiten.

Im Tale von Belvoir in Leicestershire liegen drei Ortschaften, in denen seit drei Jahren kein Mensch gestorben ist. Ein Einwohner ist 103, ein zweiter 101 und ein dritter 99 Jahre alt.

In den naturwissenschaftlichen Schulbüchern und Fibeln der neunziger Jahre ist zu lesen: Es gibt im ganzen etwa 27 000 Tiere verschiedener Art. Heute sind bereits 465 000 Tiere verschiedener Art festgestellt, darunter viele Tiefseetiere.

In einem Garten von Baltimore wurden versuchsweise Samenkörner ausgesät, die sich zwischen den Hüllen der Mumie eines jungen Mädchens aus der Zeit der dritten ägyptischen Dynastie vorgefunden hatten. Diese etwa 5000 Jahre alten Rosenkörner sind aufgegangen und haben im Sommer ganz wundervolle Rosen getragen.

Im Wilson-Observatorium im Staate Kalifornien befindet sich ein Kachelofen, der 24 Stunden lang nur mit Hilfe der voll ausgenutzten Sonnenstrahlen Wärme zu liefern imstande ist. Speisen können gekocht werden.

In einem Krankenhause Chicagos wurde eine überaus kühne Operation ausgeführt. Einem Patienten wurde nämlich das Herz aus dem Leibe genommen, eine Kugel daraus entfernt, rasch zugenäht und wieder dorthin gebracht, wo es früher war. Das Herz, das in der Hand des Arztes zu schlagen aufhörte, fing dann wieder an, zu funktionieren.

In Colombo, der Hauptstadt der Insel Ceylon, gibt es Straßen aus Gummi. Dieses Kautschukpflaster verringert den Straßenlärm außerordentlich, ist nicht teurer als ein anderes Pflaster und — von unbegrenzter Haltbarkeit

Ist das Radfahren nützlich?

Als die Flamme der Begeisterung für das Fahrrad vor weiland dreißig Jahren auch diejenigen ergriff, die einer Neuerscheinung mit kühlem Verstande gegenüber zu treten pflegen, wurde die Frage nach der Nützlichkeit des Radfahrens und seiner Einwirkung auf den Körper aktuell. Die Radfahrer prophezeiten dem Fahrrade den Sieg über alle Vorurteile, aber die Menge erwartete von den Medizinern eine Antwort und diese wurde ihr in Zeitungsartikeln, Broschüren und Büchern gegeben. Obwohl Erfahrungen fehlten, verurteilte eine Reihe namhafter Ärzte das Radfahren, und den Pionieren des Radsports blieb nichts anderes übrig, als die Zeit sprechen zu lassen.

Die Zeit hat gesprochen und mit Stolz dürfen die Radfahrer sagen, daß sie für sie und ihren Freund aus Stahl gesprochen hat. Das Fahrrad hat sich trotz aller Warnungen vor seiner Schädlichkeit die Welt erobert und nach Millionen zählen heute die „Versuchskaninchen" für Sport und Wissenschaft. War das Fahrrad in seinen Kinderjahren ein Freund der leicht zu begeisternden Jugend, so ist es mit den Jahren ein Freund der Alten geworden, die mit der gleichen Begeisterung für ihr Fahrrad eintreten, mit der sie vor langen Jahren den Kampf gegen das Vorurteil geführt haben. Unter den Pionieren des Radfahrens gibt es Leute ehrwürdigen Alters, deren Stolz ein gesunder Sinn in einem gesunden Körper ist. Sie haben sich eine beneidenswerte Gesundheit erhalten und alljährlich führt der Bund deutscher Radfahrer die Ältesten seiner Zunft durch die Lande, um mit lebenden Beweisen die Behauptung von der Schädlichkeit des Radsports zu widerlegen. Unter diesen Wanderfahrern befinden sich viele alte Rennfahrer, denen die Ausübung ihres Sports nicht nur nicht geschadet, sondern ihnen genutzt hat. Sie haben sich ihre Jugend bewahrt und sie denken mit Stolz an jene Zeiten, in denen sie als Vorkämpfer einer weltbeglückenden Idee tätig gewesen sind. Aber nicht nur das männliche Geschlecht hat lebende Beweise für die Richtigkeit der von den Radfahrern aufgestellten Behauptungen zur Hand, sondern auch das weibliche. Die radelnden Ehepaare, deren Gesamtalter 100 Jahre übersteigen, zählen noch Tausenden, und nicht selten ist der weibliche Teil die leistungsfähigere auf dem Rade. Wir haben Radfahrerinnen, denen man die mehrfache Großmutter nicht ansieht und deren Geist durch das Radfahren ebenso frisch geblieben ist wie ihr Körper.

Mit Uebertreibung kann man alles zerstören und man kann denen nicht widersprechen, die in einer unvorbereiteten Gewaltleistung auf dem Rade einen Schaden für die Gesundheit erblicken; jedoch gibt es ein Mittel, um den Körper zu Höchstleistungen zu bringen, ohne ihm Schaden zuzufügen. Im Zeitalter des Sports kennt jeder das Wort: Training, aber nur wenige wissen, das Training ein Zaubermittel ist — ein Zaubermittel in der Hand desjenigen, der mit einem gesunden Körper und einem gesunden Verstand dem Sport sich hinzugeben vermag. Dieses Zaubermittel kannte man noch nicht, als das Radfahren „in Mode" kam, und diese Unkenntnis war die Ursache zu der Annahme, das Rennfahren sei schädlich. Für die Behauptung von der Unschädlichkeit eines vernunftgemäß betriebenen Sports können die Radfahrer mehrere lebende Beweise bringen. Das schlagenste Beispiel ist der Weltmeisterfahrer Willy Arend, der seit seinem fünfzehnten Lebensjahre Rennfahrer ist und im Alter von fünfundvierzig Jahren die Meisterschaft von Deutschland gegen Fahrer zu gewinnen vermochte, die seine Söhne hätten sein können. Arend steht heute im neunundvierzigsten Lebensjahre und spielt immer noch eine Rolle im deutschen Radrennsport.

Diese Beweise konnte der Radsport erst in den Jubiläumsjahren des Fahrrades erbringen, aber sie kommen nicht zu spät. Die Begeisterung der Jugend für das Fahrrad hat nicht nachgelassen und es fehlt nicht an Nachwuchs, um die Probe auf das Exempel machen zu können. Nach dem Kriege haben sich viele mit dem Sportgedanken vertraut gemacht, die früher von der Existenz einer Sportbewegung nichts gewußt haben. Haben wir die Folgen des Krieges auch noch nicht überwunden, so läßt sich der Segen des Sports für Volk und Land doch schon erkennen. Die Menschen sind jünger geworden, seitdem sportlicher Ehrgeiz sie erfaßt hat und die früher als Altersgrenze für einen Sportsmann betrachteten dreißig Jahre hat man weit überschritten, ja, für die Wanderfahrer bedeutet erst das Ende des Lebens das Ende ihrer Radlerlaufbahn.

Gründlicher als durch lebende Beweise auf allen Gebieten ihres Sports konnten die Radfahrer die Behauptung, daß das Radfahren schädlich sei, nicht widerlegen. Das Fahrrad hat alles gegeben, was der Mensch zum Gedeihen braucht: Licht, Luft, Sonne, Bewegung! Die Technik hat den Radfahrern beiderlei Geschlecht die Ausübung ihres Sports angenehm gemacht und die Furcht vor schlechten Wegen und Steigungen ist geschwunden. Der alte Radfahrer betrachtet die leichte Vibration auf dem Pflaster als eine Massage, wie sie der Reiter bei der Ausübung seines Sports lobt und für die Hände und Arme gibt es nach Ansicht alter Rennfahrer nicht dienlicheres, als die leichten Erschütterungen auf rauher Straße. Die im Sitzen ausgeübte Tätigkeit auf dem Rade beschäftigt Gliedmassen und innere Organe und fast wie eine Ironie klingt es, wenn man das in seiner Jugend als Gesundheitsvernichter bezeichnete Fahrrad heute als Arzt am Krankenlager eines durch Krieg und Not zu Boden geschleuderten Volkes ansieht. Auf die in der Überschrift gestellte Frage: „Ist das Radfahren nützlich?" darf man nicht nur gedankenlos mit mit einem „Ja" antworten, wenn man es als Leibesübung gewertet wissen will, sondern auch dann, wenn der Beruf Beschwerlichkeiten bereitet und der Zeitgewinn gleichbedeutend mit Erweiterung der Erholungsstunden ist.

1925. Nr. 241

Der Beginn: Aufräumen. Aufräumen macht aufgeräumt und die süße Staubwinkelgemütlichkeit, die „beschränkte" Wohnung, verschwindet mit vielen unnötigen Mühen und Sorgen."

Die amerikanische Hausfrau hat unter dem

Aus den Wurzeln des Stolzes wurden die Mütter die Liebe, die den Armen, den Krüppel, den Aussätzigen umleuchtete wie den Helden, den Feldherrn und König. Alles Edle und Unberührte, alles Sonnenherrliche, Milde und Aus-

Aus den Muttern des Stolzes wurden die Mütter die Liebe, die den Armen, den Krüppel, den Aussätzigen umleuchtete wie den Helden, den Feldherrn und König. Alles Edle und Unberührte, alles Sonnenherrliche, Milde und Ausgleichende hatte wieder seine Heimat im Weibe.

Doch die Dämonen schliefen nicht. Wieder rissen sie das Weib in die gleißenden Wirbel des Kleides, das protzt, frech und schamlos untermalt, schaustellt, betrügt und verzerrt, das nur hüllt, um mehr Lust zu erzeugen als reine Blöße je vermöchte und nichts ist als ein einziger Schrei nach Lust.

Maria ist tot.

Das Rom der Cäsaren, die Favoritin, die Lust am Dirnentum triumphiert. Nichts mehr von Seele, von den Wundern der Sammlung, der reinen Güte, die kein Verlangen nach äußerem Glanze kennt; — Genuß, Schrei nach Genuß, Begierde regsam!

Und doch ist das Weib der Quell, der ewige Bronnen, daraus die Menschheit rauscht und strömt. Das Weib allein kann den Messias gebären!

Reiniget das Weib! Reiniget das Weib!! und die Menschheit wird in eine goldene Zukunft strömen. Das Reich ist ewig und immer in des Menschen Hand und es ist wichtiger, tausendmal wichtiger, daß Maria wiederkommt, als der Messias, die Freiheit und Gleichheit oder die verheißene goldene Zeit!

#

Wohnungsbau und -Kultur.

(Das neueste Arbeitsgebiet der organisierten Hausfrauen.)

Von Luise Stein.

Die Zeit der drückendsten Wohnungsnot ist vorüber. Behörden und Private haben — wenn auch vorerst noch in bescheidenem Maße — gemeinsam zu ihrer Linderung beigetragen. Trotzdem werden noch Jahre vergehen, bis sie völlig behoben ist, bis der starken Nachfrage ein gleichgroßes Angebot gegenübersteht. Die völlige Umwandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse brachte meist auch der Hausfrau ein vermehrtes Maß von Pflichten, sei es, daß sie nun gleichfalls berufstätig sein und zur Erhöhung des Einkommens beitragen muß, sei es, daß sie ohne oder mit nur geringen Hilfskräften ihr Hauswesen in geregelten Gang erhalten muß. Jedenfalls ist sie heute gezwungen, ihre Stellung in der Familie, wie in der Allgemeinheit und vor allem ihre Leistungen hier wie dort, der veränderten Sachlage anzupassen, wenn anders sie nicht überbürdet und zu früh verbraucht oder — weil rückständig — rücksichtslos von tüchtigen Kräften verdrängt werden soll.

Diese notwendige Anpassung der Hausfrau an die Jetztzeit ist ohne eine durchgreifende Wohnungsreform nicht möglich. Der Reichsverband deutscher Hausfrauenvereine hat in Anfehung der Wichtigkeit derselben deshalb auch die Wohnungsbau- und Wohnungskulturfrage als weiteres Ziel in sein an sich schon umfangreiches Programm aufgenommen. Er fordert mit Recht, daß die Behörden in die Stadtbauämter auch die Hausfrau als wichtige Beraterin wählen, damit sie, die in der Mehrzahl selbstschaffende Hausfrau, beim Neubau von Wohnungen alle jene technischen Erleichterungen in diesen erhält, die als moderne Hilfsmittel ihr beim Haushalten fühlbare Entlastung verheißen.

Wie weit eine solche auch in der einfachen Mietswohnung zu erreichen ist, zeigt das Vorgehen der Stadt Wien, die zur Linderung der Wohnungsnot Wohnhäuser, im Hochhausbau freilich, mit 5—6 Geschossen, unter dem Motto: „Häuser für Viele", errichtete und auf diese Weise 25000 Wohnungen beschaffen will. Diese 2—3 Zimmerwohnungen sind in ihrer Anlage ganz auf die Bedürfnisse einer überlasteten Hausfrau eingestellt. Vor allem ist die Wohnküche, mit ihrer Einteilung und dem gesonderten Spülraum mit fließendem Wasser für das Geschirr, die zu ihrer Verfügung stehende Dampfwaschmaschine mit Zentrifuge, Wäschetrockenanlage und -mangel, der gartenartig angelegte sonnige Hof, mit Ruheplätzchen für sie selbst und Spielplätzen und Planschbecken für die Kinder und eine Badeanstalt, der Neuzeit entsprechend ausgestattet, die den Bewohnern dieser Hochhäuser zur Verfügung steht, eine Errungenschaft für die Hausfrau breitester Schichten, die eine ähnliche Verwirklichung auch bei uns äußerst wünschenswert erscheinen läßt.

Ehe wir jedoch soweit kommen, wird noch viel „Wasser zu Tale laufen", wie ein altes Sprichwort sagt. Die Mehrzahl aller Hausfrauen wird auch nie Nutznießerin derart reformierter Wohnungen werden. Für sie gilt es, nach sorgsamen Erwägungen, aber dann auch raschem Entschluß, aus ihrem Haushalt alle Zeit und Arbeit raubenden Ueberflüssigkeiten auszumerzen. Denn „nun kommt es nicht mehr auf Gedanken und Reden an", wie Bruno Taut, der bekannte Architekt und Wohnungsreformer, in seinem Glückwunsch zum 10jährigen Bestehen des Reichsverbandes der deutschen Hausfrauenvereine sagte, „sondern auf die entschlossene Abkehr vom Ballast und auf die Gestaltung des Neuen. Eine enorme Schöpferkraft kann in dem großen Teil des deutschen Volkes liegen, den die Hausfrau darstellt. Wenn sie als wirkliche Hausfrau alles mißachtet und ablehnt, was im Widerspruch zum Organismus Haus steht, so wird sie nicht bloß eine fortfallende Käuferin von Unsinnigkeiten sein, sondern als Verlangerin dessen, was ihre Arbeit und damit das Leben der Familie leicht und angenehm macht, aus einer bloßen Konsumentin eine Produzentin werden; denn die Umstellung der Industrie und des Baugewerbes wird sie dann als eigentliche Triebkraft herbeiführen. Der Beginn: Aufräumen. Aufräumen macht aufgeräumt und die süße Staubwinkelgemütlichkeit, die „beschränkte" Wohnung, verschwindet mit vielen unnötigen Mühen und Sorgen."

Die amerikanische Hausfrau hat unter dem Druck der Verhältnisse seit langem schon mit allem aufgeräumt, was sie in ihrem Hauswesen nicht nur als arbeitende Kraft, sondern auch als Mensch unnötig belastete und einengte. Streifen auch wir mutig und entschlossen alle Fesseln ab, in die uns teils Gewohnheit, teils Stumpfsinn geschmiedet und passen wir unser Heim der neuen Zeit an soweit es unsere Verhältnisse gestatten.

Frauen-Rundschau.

— **Ein Lehrgang für Gefährdetenfürsorge.** Vom 12.—25. Oktober veranstaltet die Kölner Wohlfahrtsschule einen Lehrgang über Gefährdeten-Fürsorge, der als Fortbildung für Sozialbeamtinnen gedacht ist, die sich bereits mit den Problemen der Gefährdeten-Fürsorge befaßt haben.

— **Die Mitwirkung von Kindern bei Modevorführungen verboten.** Nach einem Erlaß des Berliner Polizeipräsidenten dürfen Kinder bei Modevorführungen nicht mehr mitwirken. Diese Verordnung stützt sich auf das Kinder-Schutzgesetz, nach welchem Kinder bei öffentlichen Vorstellungen nicht beschäftigt werden dürfen, sofern nicht ein höheres Interesse für Kunst und Wissenschaft vorliegt.

— **Schulkinderpflege und Kinderschutz.** Auf der am 27.—28. Oktober in Köln stattfindenden Arbeitstagung des Deutschen Verbandes für Schulkinderpflege, die mit einer Vorstands- und Ausschußsitzung verbunden sein wird, ist das Problem des gewerblichen Kinderschutzes als Verhandlungsthema vorgesehen.

— **Die Anstellung von Negerinnen in den Ministerien der Vereinigten Staaten.** In einer Eingabe an den Präsident Coolidge forderte der „Verband farbiger Frauen" die Berufung je einer Farbigen ins Arbeitsministerium, Erziehungs- und Jugendwohlfahrtsamt, wie auch die Bestellung akademisch promovierter Farbiger an den Versuchsstationen des Landwirtschaftsministeriums.

— **Die Erfolge des „Womens Pioneer Housing Ltd." in London.** Dieser unter der Aegide von Führerinnen der englischen Frauenbewegung gegründeten Organisation ist es bisher gelungen, rund 100 Wohnungen für alleinstehende Frauen in den dazu erworbenen Häusern zu errichten. Die betr. Räume sind im Gegensatz zu den Londoner Mietskasernen zu mäßigen erschwinglichen Preisen abgegeben worden. Da viele Hunderte alleinstehender Frauen bei der Bewerbung um diese Wohnungen leer ausgehen mußten, hat sich die Gesellschaft zur Eröffnung weiterer Häuser entschlossen.

Nr. 241. 1925.



Die Toten schweigen nicht . . .

21. Fortsetzung. Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

Nun trat sie zurück. „Lebe wohl, Erik!" dachte sie. „Lebe wohl!" Sie waren sich gegenseitig zum Verhängnis ihres Lebens geworden. Ohne die wahre, große Liebe waren sie aneinander gefesselt gewesen, unwiderruflich, ohne die Möglichkeit, sich voneinander je wieder zu lösen. Ob sich das gerächt hatte? Ob sie beide darum unglücklich geworden waren? Erik überfallen, vernichtet, gemordet. Und sie elend über alle Maßen. Verzweifelt. Hoffnungslos.

Menschen, Menschen in Fülle traten an die Gruft des Toten heran, warfen drei Schaufeln Erde hinab, drückten Elena und dem Kommerzienrat ergriffen die Hände, Stumpf, mechanisch überließ Elena ihre Rechte den Vielen von denen sie einige nicht kannte, manche nur ganz flüchtig und dunkel. Sie sah in viele junge und schöne Frauengesichter, die vor Ergriffenheit blaß waren, blickte in weinende Frauenaugen. Und begriff wieder einmal, wie sehr der Tote Liebling der Frauen gewesen war, Alle die er gemalt hatte, alle, in deren Häusern er verkehrte, alle, mit denen ihn eine leichte Tändelei, ein kleiner Flirt oder auch nur schaft einst verbunden hatte, viele, die nur Vereine lose Freundschaft und flüchtige Bekanntehrerinnen seiner freudespendenden Kunst waren, waren gekommen, um ihm das letzte Geleit zu geben.

Dumpf und undeutlich empfand Elena heute wieder, daß sie niemals niemals mit diesem Manne hätte glücklich werden können, der ein Liebling aller war. Nicht glücklich, nein. Nun aber war sie zerbrochen, verzweifelt, hoffnungslos.

Und immer wieder fühlte sie: Es war nicht nur der Schmerz um den Toten, der sie so elend machte. Heißer, viel heißer brannte der Schmerz um den Lebenden in ihrer Brust, der gefesselt, gefangen, von dem schauerlichsten Verdacht niedergeworfen war, von dem er sich nicht freimachen konnte. Und den sie liebte, liebte . . .

Dann saß sie endlich im Auto neben dem Vater. Leise schnell sagte es ihrem Heim zu. Wie wohltuend war es, in diese weichen Polster zu versinken, das schmerzende Haupt zurücklehnen, die Augen schließen zu können. Nichts mehr zu hören und zu sehen von fremden Menschen, von fremden Stimmen, keine fremden Hände mehr drücken müssen. Allein zu sein und sich seinen Gedanken, seinem Schmerz, seiner Qual hingeben zu können.

„Werde mir nur nicht krank, Elena," hörte sie des Vaters besorgte Stimme. „Du siehst zu Tode erschöpft aus. Ich bin in großer Sorge um dich, mein Mädelchen."



Professor Hugo Preuß,
der Schöpfer der republikanischen Reichsverfassung, ist im Alter von 65 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

„Nein, nein," sagte sie matt. „Ich darf ja nicht krank werden. Man braucht mich."

„Ja wir brauchen dich, mein Liebling. Ich und vor allem Angela."

„Und noch einer," dachte das junge Mädchen. „Er am nötigsten. Wenn ich ihm nicht helfe, geht er rettungslos zugrunde."

„Sonja Iwanowna war nicht auf der Beerdigung," sagte der Vater jetzt. „Auch um sie sorge ich mich. Ein Nervenschock, von dem ihre Zofe sprach, ist keine leichte Sache. Wie schrecklich daß auch sie in unsere Tragödie mit hineingezogen wurde.

Elena antwortete nicht. Sie hatte die Gräfin nie gern gehabt; irgendein instinktives Gefühl, über das sie sich keine Rechenschaft geben konnte, hatte sie von Anfang ihrer Bekanntschaft an vor dieser schönen Frau gewarnt. Jetzt aber seit Eriks Tod, dachte sie mit einem Empfinden, das beinahe an Haß grenzte, an Sonja Iwanowna. Denn nur, weil Herbert Ruperto und sie die Gräfin in der Umarmung mit Erik getroffen, war Ruperto so heftig gegen den Freund waren seine Vorwürfe so bitter und leidenschaftlich geworden. Und aus dieser Tatsache wieder zog das Gericht den Schluß, daß es nicht bei Worten geblieben war und daß Herbert der Mörder sein müsse.

Das Auto hielt. Vater und Tochter betraten ihr stilles Heim, das ihnen verödet und leer erschien. Frau Dr. Gottschalk, die mit dem Personal schon vor ihnen von der Beerdigung heimgekommen war, trat ihnen in der Halle entgegen und schloß Elena weinend in die Arme.

Elena gab Carl, der mit Tränen in den Augen im Hintergrund stand, ihren Hut mit dem langen Trauerschleier. Dann ging sie mit ihrem Vater in Angelas Zimmer.

Das Kind war bedrückt von all der Trauer im Hause.

„Ich muß mich für Angela zusammennehmen," dachte Elena mit wehem Herzen. „Das Kind darf sein süßes Lachen doch nicht verlieren." Aber sie fühlte, daß ihre Nerven am Versagen waren, daß sie einfach nicht mehr konnte.

Der Vater umfaßte sie. „Komm laß Angela jetzt. Wir regen das Kind nur auf mit unserem Kummer. Und du mußt nun unbedingt Ruhe haben, mein armer Liebling."

„Es ist ein Brief für das gnädige Fräulein angekommen," meldete Karl, der ihnen im Treppenhaus entgegenkam. „Ein Bote hat ihn soeben gebracht."

„Von Sonja Iwanowna," sagte der Kommerzienrat mit plötzlich belebter, heller klingender Stimme. Von ihr selbst geschrieben! Dann muß es ihr wieder besser gehen. Gott sei Dank!"

Elena sah den Vater unruhig an. Ging sein Interesse für diese Frau nicht ein wenig zu weit?

Sie setzten sich in sein Zimmer. Dort erbrach Elena den Brief. Der Vater stand hinter

...folgender Weise ...
...neuem austreten ...

Einsetzen ...

Als unlängst ... heim eintraf, ... Soldaten, die ... unter sind, ... hatten. Sie ... über ihr Ziel ... nahmen sich ... nächsten Zuge ... würden die ... persönlichen ...

Auslas...

Die Bi...

Von einem ... lebensrettende ... diese alsdann ... einzige Rolle ... worden. Die ... zwei Metern ... Buchstaben ... schreiben. Der ... ment 4 Jahre ... beobachtet. Mit ... sind die Buch... lich zu lesen.

Ueberfall ...

Eine grobe ... vien drang ... Moskau in ... regsung befind... maten und ... nischen Kon... Lichtfischer ... Angahl andere ... Geldes und ... Ueberfall wüh... worauf die R... dern verschwan...

Eine Agent...

Eine Rech... ...e n hat die B... ...dem leitenden ... Scheiben war... ...bei der Besta... ...eromet es a... Trauersalut a...

Sehr sch...

Während ... mehr oder w... haben, ist die ... schlechter a... hat bekanntlich ... englische Land...

Der türkisch...

Mit der ... in der moder... geworden zu s... Angora fand ... Verbrennung ... gegen auf ein...

Verwerkung ...

In Sa... Wert zur Ver... lich nicht ver... gewinn abwar... meise Andere ...eierung, und ... Staaten berec... 800 Tonnen ... man etwa 80 ... wert von 20 ... Die Kerne je... dern, von de... mühle, während ... futter dienen. ... destilliert und

Wirtsch...

(Schiedsspr...

Land-Weinbau-... 1925 fanden ... schiedsger... Weingewerbe ... Vertreter des ... eine Vermindo... ohne von 13 ... beitervertreter... bestehende ... mit der Begrü... eröffnung die ... lag gestiegen ... erzielen war, ... hilft, wonach ... M.-Gladbach, ... chen Land ... vom 15. Oktober ... der Stunden ... 1 Pfg. steigen ... Kohlens, ... nach, werden ... arbeiter um ... rheinisch-... im Saarge... Lippstadt, ... Mai festgesetzt ... bestehen ... zum 31. Januar ... Erklärungsfrist ... abends 6 Uhr ...

Der W...

Der „B... ...hof in den ... der rheinisch... entschieden ... Die führende ...



Zar Ferdinand von Bulgarien in Berlin.
Gelegentlich seines Berliner Aufenthalts besuchte Zar Ferdinand von Bulgarien auch den Zoologischen Garten. Der Direktor Dr. Heck (links) übernahm die Führung.

Dr. ... ...ieder ihre Schulter ... las er mit ihr:

Meine teure, geliebte Elena!

Ich kann ihnen nicht beschreiben wie unglücklich ich bin, daß mein Zustand es mir nicht erlaubt, in diesen entsetzlichen Tagen an Ihrer Seite zu sein und Ihnen auch durch die Tat meine unwandelbare Freundschaft zu beweisen. Aber die Nachricht von unseres jungen genialen Meisters tragischem Ende hat mich zu Boden geworfen, hat mich so erschüttert, daß ich mit einem Nervenschock zu Bett liege. In schwerem Fieber, beinahe ohne Bewußtsein, habe ich diese letzten Tage verbracht. Heute geht es mir ein wenig besser, und meine erste mühselige Beschäftigung ist, Ihnen, geliebte Elena zu schreiben.

Meine teure Freundin mir fehlen die Worte, um Ihnen zu schildern, was ich empfinde. Ich fühle mit Ihnen und Ihrem lieben Vater die ganze Schwere Ihres furchtbaren Verlustes. Mir war der Tote ja auch ein Freund; geliebte Elena, ich schwöre Ihnen bei allem, was mir heilig ist, niemals mehr als ein Freund. Sie wissen, wie impulsiv ich bin. Ich umarmte den jungen Meister in meiner großen Freude über mein herrlich gelungenes Porträt — da kamen Sie, seine Braut, und dachten vielleicht an Betrug. Er ist nicht an Ihnen begangen worden, Elena, noch einmal schwöre ich es Ihnen. Meine Freundschaft für Sie und den Toten war gleich groß. Wenn mein Gewissen Ihnen gegenüber belastet wäre, würde ich Ihnen nicht schreiben. Ich weiß, Sie werden mir glauben.

Und nun bitte ich Sie, teuerste Elena: Lassen Sie uns unsere Beziehungen noch enger knüpfen, lassen Sie uns in Zukunft noch liebevollere Freundinnen einander sein, als wir es bisher gewesen sind. Mein höchster Wunsch ist ja, Ihnen den entsetzlichen Verlust mittragen zu helfen. Sie zu trösten, aufzurichten zu erheitern in Ihrem Leid. Lassen Sie mich Ihre beste, Ihre besorgteste Freundin sein. Elena, gönnen Sie mir das Glück, Ihnen über die erste schwere Zeit mit meiner Liebe ein wenig hinwegzuhelfen.

Noch hat der Arzt mir nicht erlaubt, aufzustehen. Er scheint meinen Zustand für recht bedenklich zu halten. Ich kann noch nicht zu Ihnen kommen. Und das macht mich unruhig und traurig. Darf ich Sie bitten, meine teure Elena, zu mir zu kommen, damit ich Sie endlich, endlich wieder in die Arme schließen kann? Machen Sie einer Leidenden die unbeschreibliche Freude Ihres Anblicks. Kommen Sie bald zu Ihrer Sie sehnsuchtsvoll erwartenden treuen

Sonja Iwanowna Timerjasoff.

Schweigend legte Elena den Brief auf den Tisch. Der Vater fragte:

„Wirst du gehen, Elena, wirst du unsere Freundin besuchen?"

„Nein!" sagte sie kühl.

„So hart und fremd, Elena?"

„Ich fühle mich selbst elend, du weißt es doch, Papa. Wie kann ich jetzt Besuche machen?"

„Eine kranke, liebevolle Freundin ruft nach dir, Elena."

„Ich halte Sonja Iwanowna nicht für meine Freundin, Papa!"

„Du bist eifersüchtig auf sie gewesen, Elena. Aber sie hat dir nun doch dieses Vorkommnis erklärt."

„Glaubst du ihren Worten?" fragte das junge Mädchen mit bitterem Lächeln.

Er war betroffen. „Glaubst du ihr nicht? Sie schwört bei allem was ihr heilig ist!"

Das junge Mädchen zuckte die Achseln. „Ich weiß nicht was dieser Frau heilig ist, aber ich weiß, daß sie stets ein Schwall von Phrasen zur Verfügung hat, denen ich nicht glaube. Mein Gefühl sagt mir, daß die Gräfin meine Freundin nicht ist."

„Elena! Ich bin schmerzlich betroffen über den Ton, mit dem du von der Gräfin sprichst."

Fortsetzung folgt

Hamm, die Hauptstadt der Grafschaft Mark.

Hamm ist heute das Zentrum des westfälischen Eisenbahnverkehrs. Weder Dortmund noch Hagen noch Gelsenkirchen und Essen haben einen Bahnhof von so umfangreicher Ausdehnung wie Hamm. Wir übertreiben nicht, wenn wir die Länge des Bahnhofs Hamm auf 8½ Kilometer angeben. Dazu kommt noch der breite Flächenraum des Bahnhofes. In einer Tageszeitung wurde derselbe mit den größten Bahnhöfen Europas verglichen und ihm der Primat zuerkannt. Das eine steht fest: Alle großen Verkehrswege laufen hier zusammen und bilden einen der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte, der die Nachbarorte Münster, Dortmund und Bielefeld weit überragt. Hat das Hamm dem Umstande zu verdanken, daß es seit alter Zeit die Hauptstadt der Grafschaft Mark war? Diese Frage müssen wir verneinen, denn als Handelsstadt hat Hamm nie eine Rolle gespielt, es scheint aber, daß die Gunst seiner Lage einen bedeutsamen Umschwung im Handelsverkehr der Jetztzeit herbeizuführen im Begriff ist. Nicht nur die Eisenbahn, sondern auch die Wasserwege sind in allerneuester Zeit von größter Bedeutung für Hamm geworden. Der Lippeseitenkanal wurde unmittelbar vor dem Kriege bis Hamm glücklich fertiggestellt. Drei größere Zechen in unmittelbarer Nähe von Hamm entstanden zu gleicher Zeit. Die Schwierigkeiten und Hemmungen des Eisenbahntransportes in neuester Zeit infolge der Besetzung des westlichen Westfalens bewirkten, daß die große Zufuhr von Hölzern aus dem Osten Deutschlands vielfach in Hamm endigte. Solche gewaltigen Holzberge, wie sie in den letzten Jahren am Kanal Hamms lagerten, waren bisher im Zechengebiete unbekannt und gaben der Schiffahrt auf dem Kanal ein völlig neues Aussehen. Das alles hat die moderne Entwicklung Hamms beschleunigt und ihr eine Einwohnerzahl von nahezu 50 000 gegeben. Noch steht Hamm mit dieser Zahl hinter einer ganzen Reihe von Nachbarstädten des Industriegebietes zurück, aber nur vorläufig, denn die Kohlenindustrie beherrscht bereits jetzt die ganze Umgegend Hamms und wird in absehbarer Zeit die Stadt in die Zahl derjenigen Gemeinwesen hineinführen, welche die Zahl 100 000 übersteigen. Hamm feiert im nächsten Jahre sein 700jähriges Gründungsjubiläum. In allen Urkunden heißt die Stadt „de Hamm". Noch vor 50 Jahren sagte man „ich reise nach dem Hamme" und Graf Adolf, der Gründer, und seine Nachfolger schreiben stets „Use Stadt tom Hamme". Was bedeutet der im ganzen Westen so bekannte Name „Hamm"? Er bezeichnet ein Stück Landes, das von 2 Wasserläufen eingeschlossen ist. Das ist seit alten Zeiten von Gelehrten behauptet und neuerdings von Sachkennern aller Art als berechtigte Auslegung anerkannt worden. Fast alle Hamms liegen an Flüssen und Bächen, wie z. B. das Lippehamm bei Wesel oder Hamm a. d. Sieg, auch das Hamm in Nordfrankreich, der Aufenthaltsort Napoleons, gehört hierher. Auf dem Hamme, d. h. auf dem Stück Landes zwischen Lippe und Ahse gründete Adolf III., Graf von der Mark, seine Stadt „tom Hamme". Ursprünglich war wohl „Mark" als Hauptstadt in Aussicht genommen. Hier lag ja die Burg der Grafen, die heute noch als Hügel das umliegende Land überragt, aber die Zerstörung der nahen Burg Nienbrügge a. d. Lippe, welche dem kriegerischen Friedrich von Isenburg gehörte, im Jahre 1226 hat wohl die entscheidende Wendung zur Gründung Hamms herbeigeführt. Hamm ist eine auch ihrem Aussehen nach ganz moderne Stadt geworden. Der Fremde, welcher früher, vom Bahnhof kommend, in das Westentor eintrat, mußte die Brücke über die Ahse passieren, welche sich dort in die Lippe ergoß. Das ist seit 1911 völlig anders geworden. Die Ahse ist jetzt östlich der Stadt künstlich in die Lippe geleitet worden und fließt fast unmittelbar an der Burg Mark vorbei. Nun bedroht sie die Stadt Hamm nicht mit Ueberschwemmungen wie 1890, als sie den Südteil von Hamm unter Wasser setzte. Das alte Ahsebett ist jetzt in prächtige und geschmackvolle gärtnerische Anlagen umgewandelt und wird in Verbindung mit den wertvollen neuen Anlagen am Lippekanal Hamm in kurzer Zeit zu einer schönen, von der Natur reich ausgeschmückten Stadt machen, die das alte Kleid völlig abgelegt hat und einer der Hauptstadt unserer Grafschaft würdigen Entwicklung entgegen geht.

Dr. Eickhoff.



Das Märchen vom Frauenkleide.

Von Joseph Stollreiter.

Unter dem Menschengeschlechte wütete die Schönheit des Weibes. Alle Augen, alle Gedanken, alle Sinne stießen sich wund an der Prachtbesessenheit seines Wuchses, erlagen der wilden, betäubenden Majestät seiner Augen. Der Mensch sah über alle Herrlichkeiten der Erde hinweg, aus allen Herrlichkeiten der Erde heraus nur das Weib. Keine Tat schoß auf, sie geschah denn um das Weib. Die Unendlichkeit versank — das Weib herrschte.

Da standen Propheten auf und riefen: Bekleidet das Weib! Wenn ihr nicht untergehen wollt, bekleidet das Weib!!!

In ungeheurer Empörung raffte man die Warner aus den Tiefen der Wüsten und steinigte sie zu Tode.

Die Pracht des Weibes lohte weiter, versengte die Träume, die Spiele der Jugend, zerriß den Tatensturm der Männer, hohnlachte über die blutwilde Macht und Kühnheit der Könige, über die hohe Gottesgesandtschaft der Priester.

Und wieder kamen Propheten und schrieen: Bekleidet das Weib! Wenn ihr nicht untergehen wollt, bekleidet das Weib!!!

Aufgepeitscht, aufgewühlt in allen Fasern gab man die Propheten den wilden Tieren zur Speise.

Das Weib in seiner ungeheuren, betäubendgekörperten Weißglut und Herrlichkeit ging weiter nackt und bloß.

Da gingen jählings alle Sitten, alle Formen, alles Vertrauen von Mensch zu Mensch unter. Krankheiten stürzten sich frohlockend in der Schoßdem der Menschheit, die sich auszutilgen drohte um das Weib, geschaffen, ihr ewiger Jungborn zu sein.

Aber das Blut der erschlagenen Propheten schlief nicht. Es rötete den Himmel des abends und des morgens, es rauchte aus den Fluten des Weines und gärte in den Kelchen der Blumen und Blüten. Und dieses Blut kam wie ein Sturmwind über die Priester.

Sie stellten sich vor die Wogen der Menschheit und riefen:

Gott will: Bekleidet das Weib!!!

Wieder floß Blut — aber die Macht der Priester war stärker als die Menschheit. Die Weber stürzten an ihre primitiven Geräte und schufen in heißer Erregung das Kleid des Weibes. Weit wie das Kleid des „Himmels", das die Erde umwallt, weiß wie der Augapfel einer schönen Frau und gegürtet wie die Blüten auf den Feldern.

Die Augen der Menschen wurden schwer, ernst und dunkel. Reif. Sie sahen die Welt in ihrer Grenzenlosigkeit, in ihrer ungeheuren Fülle, Größe und Tatenträchtigkeit. Das Weib blieb wie es war. Die Herrlichkeit seiner Glieder ward eingeschlossen in den Tabernakel des Kleides, nur das Haupt strahlte wie eine Oriflamme zur Sonne auf.

Bald aber packte die Sinne der Rausch des Kleides. Schmuck! Schmuck! Schmuck! Dämonen und Teufel erfanden Kleider, unterstrichen, unterballten alle verlockenden Formen, daß sie gefährlicher, verheerender wirkten als völlige Nacktheit, ließen da und dort bloß, deuteten an und entzündeten Verborgenes zur ausdörrenden Flamme.

Wieder raste die nun durch das Kleid noch ins Schwindelnde gesteigerte Macht und Herrlichkeit des Weibes, einem Vernichtungs-, einem Austilgungsfeldzug gleich, über die Erde. Das Kleid ward wie der Vorhang vor der großen Erkenntnis, jedes weibliche Wesen wurde zu einer Flamme, lodernd unter der Pracht des Kleides, unersättlich unter der prallen Enge der Gürtung.

Mit titanischer Brigantengeste krallte die ganze Menschheit nach der Nacktheit des Weibes. Abermals herrschte das Weib als Körper, als Quell der Luft, als flammendes Fleisch.

Neue Religionen begruben die alten, leuchteten gleich Fanalen über Jahrtausende hin, doch immer wieder schoß die Herrlichkeit des Weibes über alle Religionen empor und loderte wie die Sonne über dem Menschen, dörrte die Menschen aus zur Wüste uferloser Wollust. Die Dämonen hatten gesiegt. Das Weib vernichtete wieder wie einst. Die Herren der Welt sanken in Staub, wenn ein Weib die brennende Draperie seines Wuchses niedergleiten ließ. Es konnte mit seinen Begierden Verbrechen unterzeichnen oder königlich siegeln, Völker zertreten, Propheten schlachten, Menschenfackeln lodern lassen, den Brodem seiner Wollust zu beleuchten.

Da kam in Nazareth ein Geist auf, der wußte nichts vom Weibe. Es war ihm nur heilig als Mutter. Rein, still, am ganzen Leibe nichts als pochendes, in allen Fasern fühlendes Herz. Maria. Millionen Frauen wurden Marien. Eitelkeit, Wollust, Unersättlichkeit, Putz und Prachtgier hatten keine Macht über sie. Die Reinheit der Blumen war Weib geworden, die köstliche Bläue des Himmels, der Duft der unendlich klingenden Keuschheit.

Gleich schmutzgenährten, qualmumpesteten Feuern gingen die strotzenden Weiber der Wollust aus. Reinheit erfrischte die Welt wie köstlicher aöttlicher Schnee.

Spruch.

Getrost, mein Herz! Und werde weit
Mit jedem Schlag!
Daß dich das bißchen Menschenleid
Nicht brechen mag!
Ein Atemzug der Ewigkeit
Ist jeder Tag.

nllgender Menge Feuchtigkeit empfingen, von neuem austreiben.

Eingeschlafene französische Soldaten.

Als unlängst der Kölner D-Zug in Mannheim eintraf, entstiegen diesem sechs französische Soldaten, die in Ludwigshafen stationiert sind, ihren Standort jedoch überfahren hatten. Sie hatten geschlafen und waren so über ihr Ziel hinausgefahren. Die Polizei nahm sich ihrer an und beförderte sie mit dem nächsten Zuge nach Ludwigshafen zurück. Wie würden die Franzosen wohl im gleichen Falle verfahren haben?

Auslands-Nachrichten.

Die Bibel in japanischer Sprache.

Von einem christlichen Japaner ist eine Uebersetzung der ganzen Bibel angefertigt und diese alsdann in japanischer Sprache auf eine einzige Rolle japanischen Papiers übertragen worden. Die Rolle hat eine Länge von etwa zwei Metern bei einem Meter Breite. Die Buchstaben sind sämtlich mit der Hand geschrieben. Der Künstler hat für das alte Testament 4 Jahre und für das neue 3 Jahre benötigt. Mit Hilfe eines Vergrößerungsglases sind die Buchstaben durchaus klar und deutlich zu lesen.

Ueberfall auf einen Diplomatenzug.

Eine größere Zahl schwerbewaffneter Banditen drang nur etwa 40 Meilen hinter Moskau in den im Moskau—Warschauer Expreßzug befindlichen Dienstwagen der Diplomaten und beraubte den Führer der polnischen Kommunisten, ferner einen von Tschitscherins Sekretären, und eine Anzahl anderer mitreisender Kommunisten ihres Geldes und ihrer Dokumente. Der ganze Ueberfall währte nur etwa eine Viertelstunde, worauf die Räuber in den umliegenden Wäldern verschwanden.

Eine Theater-Rechnung an den lettischen Außenminister.

Eine Rechnung über 28 Fensterscheiben hat die Verwaltung der Nationaloper Riga dem lettischen Außenministerium eingereicht. Die Scheiben waren s. Zt. gesprungen, als man bei der Bestattung des Außenministers Meierowicz auf dem Opernplatz den Trauersalut abfeuerte.

Sehr schlechte Ernte in England.

Während die meisten europäischen Länder mehr oder weniger gute Ernten aufzuweisen haben, ist die englische in diesem Jahre noch schlechter ausgefallen als im vergangenen, das bekanntlich schon als ein Krisenjahr für die englische Landwirtschaft bezeichnet wurde.

Der türkische Fez auf dem Scheiterhaufen.

Mit der endgültigen Beseitigung des Fez in der modernen Türkei scheint es jetzt Ernst geworden zu sein. Vor dem Regierungspalast in Angora fand unlängst eine große Kundgebung statt, die ihren Höhepunkt in der feierlichen Verbrennung einer großen Menge von Fezen auf einem Scheiterhaufen fand.

Verwertung von Obstkernen in Amerika.

In San José in Kalifornien besteht ein Werk zur Verwertung von Obstkernen, das jährlich nicht weniger denn 100 000 Dollar Reingewinn abwarf. Dieser Erfolg ließ natürlicherweise Andere nicht schlafen; er erweckte Nacheiferung, und heute bestehen in den Vereinigten Staaten bereits drei darartige Werke. Auf 800 Tonnen Aprikosen oder Pfirsiche rechnet man etwa 80 Tonnen Kerne mit einem Marktwert von 200 Dollar für die Tonne. Die Kerne selbst werden gewaschen und wandern, von den Schalen getrennt, in die Oelmühle, während die Preßrückstände als Viehfutter dienen. Die gewaschenen Schalen werden destilliert und liefern eine Kohle.

Wirtschaft und Handel.

(Schiedsspruch im Baugewerbe in Rheinland-Westfalen.) Am 10. und 11. Oktober 1925 fanden in Berlin am Zentralschiedsgericht Verhandlungen für das Baugewerbe in Rheinland-Westfalen statt. Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes forderten eine Verminderung der bestehenden Bauarbeiterlöhne von 13—18 Pfg. pro Stunde. Die Arbeitervertreter forderten eine Erhöhung der bestehenden Löhne von 9—10 v. H. mit der Begründung, daß seit der letzten Lohnerhöhung die Inderziffer um diesen Hundertsatz gestiegen sei. Da keine Einigung zu erzielen war, wurde ein Schiedsspruch gefällt, wonach in Köln, Düsseldorf, Neuß, M.-Gladbach, Krefeld, Uerdingen und im bergischen Land der Stundenlohn der Facharbeiter vom 15. Oktober 1925 an um 2 Pfg. und der Stundenlohn der Bauhilfsarbeiter um 1 Pfg. steigen soll. In den Bezirken Trier, Koblenz, im Siegkreis, Neuwied und Andernach, werden die bestehenden Löhne der Facharbeiter um 1 Pfg. erhöht werden. Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, im Sauer- und Münsterlande und in Lippstadt, Paderborn, sollen die am 22. Mai festgesetzten Stundenlöhne der Bauarbeiter bestehen bleiben. Diese Regelung soll bis zum 31. Januar 1926 Gültigkeit haben. Die Erklärungsfrist gilt bis zum 17. Oktober 1925, abends 6 Uhr.

Der Westdeutsche Montantrust vor der Errichtung.

Der „B. L." meldet aus Duisburg, daß in den Bestrebungen zum Zusammenschluß der rheinisch-westfälischen Großindustrie jetzt eine entscheidende Wendung eingetreten sei. Die führenden Persönlichkeiten der leitenden Werke: Thyssen, Rheinstahl, Phönix, Deutsch-Luxemburg, Gelsenkirchener Bergwerks A. G. und Bochumer Verein hätten nun doch die Bildung einer neuen Aktiengesellschaft und nicht die Schaffung einer sogenannten Dachgesellschaft grundsätzlich beschlossen.

Die Neugründung soll in der Form erfolgen, daß die beteiligten Firmen ihren gesamten Werksbesitz an die neue A. G. als Sachwerte gegen eine entsprechende Zahl von Aktien abtreten. Die beteiligten Firmen sollen jedoch trotzdem bestehen und ihre Aktien nach wie vor im Kurse bleiben. Als zukünftige Leiter der neuen Gesellschaft werden Generaldirektor Vögler als Vorsitzender des Direktoriums und Fritz Thyssen als Vorsitzender des Aufsichtsrats genannt. Der Hauptsitz der neuen Gesellschaft wird voraussichtlich Ruhrort sein. Es handelt sich, dem genannten Blatt zufolge, noch darum, ob die Reichsregierung von ihrem Recht Gebrauch macht, aus wirtschaftlichen Gründen die Stempelsteuer, die Kapitalverkehrssteuer und die Grundvermögenssteuer bei der Gründung der neuen Westdeutschen Bergwerks- und Hütten- A. G. herabzusetzen.

*

Kohlenhandel zur Preisabbauaktion.

Die Beiräte der Fachgruppe des Groß- und Kleinhandels im Zentralverband der Kohlenhändler Deutschlands e. V. tagten am 9. und 10. Oktober in Leipzig, um zu den schwebenden Fragen der Preisabbauaktion Stellung zu nehmen. Nach einleitenden Vorträgen von Prof. Dr. Wiedenfeld, Direktor Borghard und Syndikus Dr. Bilz wurde einstimmig der Beschluß gefaßt, die Reichsregierung weitestgehend zu unterstützen, indem der Zentralverband und seine Landesverbände die örtlichen Organisationen des Kohlenhandels verpflichten, gegen Mißstände, wo immer sich solche zeigen sollten, auf das schärfste vorzugehen. Zu diesem Zweck wird im Zentralverband ein Kalkulationsregister eingerichtet werden, um jederzeit in eine Prüfung der Unterlagen der errechneten Verkaufspreise eintreten zu können. Solange aber in der Kohlenwirtschaft durch das Kohlenwirtschaftsgesetz eine vollkommene Bindung des Einkaufspreises und der Verkaufsbedingungen herrscht, wird der Kohlenhandel auf die Festsetzung eines einheitlichen Verkaufspreises nicht verzichten können; doch sollen die Organisationen dafür Sorge tragen, daß bei der Errechnung dieser Preise auf das schärfste, und zwar durch Bruchteile von Pfennigen, kalkuliert wird. Bei der Beurteilung des Preisniveaus für Kohle darf nicht vergessen werden, daß Kohle gegenüber allen anderen Gegenständen des täglichen Bedarfs weit hinter den allgemeinen Preiserhöhungen zurückgeblieben ist.

*

(Die Kohlenförderung im Ruhrgebiet.) Nach vorläufigen Berechnungen wurden in der Zeit vom 27. September bis 3. Oktober im Ruhrgebiet in sechs Arbeitstagen 1 946 351 To. Kohle gefördert gegen 1 945 728 To. in der vorhergegangenen Woche bei ebenfalls sechs Arbeitstagen. Die Kokserzeugung stellte sich in den sieben Tagen der Berichtswoche (in den Kokereien wird auch Sonntags gearbeitet) 404 065 To. gegen 396 731 To. in der vorhergegangenen Woche, die Preßkohlenherstellung auf 67 710 To. gegen 65 336 Tonnen bei sechs Arbeitstagen.

(Betriebseinschränkungen auf Zeche Emscher-Lippe.) Die Zeche Emscher-Lippe hat am 1. Oktober wegen starken Absatzmangels 442 Arbeiter entlassen müssen. Zum 15. Oktober mußte außerdem 105 Bergarbeitern gekündigt werden.

(40 000 Metallarbeiter in der märkischen Industrie vor der Aussperrung.) Am 1. Okt. kündigten die Gewerkschaften das bisher für die Metallarbeiter des Kreises Hagen-Schwelm geltende Arbeitsabkommen. Der Arbeitgeberverband der Märkischen Eisenindustrie kündigte daraufhin den Rahmentarif und das Urlaubsabkommen. Nunmehr hat der Arbeitgeberverband beim Schlichtungsausschuß durchgesetzt, daß bereits gestern Verhandlungen über das Arbeitszeitabkommen stattfanden. Falls die Verhandlungen scheitern sollten, ist mit einer Aussperrung zu rechnen, von der 40 000 Arbeiter der Hagen-Schwelmer Metallindustrie betroffen werden.

(Weitere Aussperrungen in der Glasindustrie.) Infolge der Streikbewegung in der deutschen Weißhohlglasindustrie ist die Aussperrung in den Bezirksgruppen Brandenburg, Lausitz und Schlesien in Kraft getreten. Bayern, Sachsen und Thüringen sollen folgen, falls keine Einigung zustande kommt. Von der Aussperrung sind bisher etwa 18 000 Arbeiter betroffen.

Mangel an Absatz und an Aufträgen hat die Kölner Schuhindustrie zu wesentlichen Betriebseinschränkungen veranlaßt. Eine Firma entließ von ihrer etwa 1000 Mann starken Belegschaft gegen 300 Arbeiter. In den übrigen Fabriken wird zum Teil nur drei Tage gearbeitet. Auch sonst haben Entlassungen stattgefunden.

Der Berliner Produktenmarkt ließ bei recht ruhigem Geschäft für Roggen und Weizen eine etwas festere Tendenz erkennen. Hierzu trugen etwas gestiegene Auslandsnotierungen und ferner das anhaltend geringe Angebot und die sich für den Export zeigende Nachfrage bei. Für Gerste und Futterartikel hat sich die Lage kaum verändert. In Hafer ist zwar inländisches Angebot vorhanden, doch führen die verhältnismäßig hohen Forderungen nicht oft zu Abschlüssen. Im Mehlgeschäft sind die Forderungen der nur schwach mit Rohmaterial versorgten Mühlen des Inlandes teilweise höher als die der Berliner Mühlen.

(Vorläufig keine Aufhebung der notwirtschaftlichen Gesetzgebung.) Ende vergangener Woche fand, wie amtlich mitgeteilt wird, im Reichswirtschaftsministerium eine eingehende Aussprache über das Zusammenwirken von Reichs- und Landesregierungen auf dem Gesamtgebiet der Preissenkung statt. Die Meinung war vorherrschend, daß für die Aufhebung der notwirtschaftlichen Gesetzgebung der augenblickliche Zeitpunkt ungeeignet sei.

(Arbeitsgemeinschaft der Zechen-Rheinreedereien.) Unter dem Vorsitz von Generaldirektor Schlüter (Reederei Matthias Stinnes, Mülheim a. d. Ruhr) tagten die Zechenrheinreedereien in Essen. Beschlossen wurde, eine Arbeitsgemeinschaft zu gründen, die sich mit der Ausführung von Kohlenverfrachtungen von den Ruhrhäfen rheinabwärts nach Rotterdam usw. zu befassen hat.

(Zusammenschlüsse in der optischen Industrie.) In der demnächstigen Aufsichtsratssitzung der Optischen Anstalt C. P. Görtz A.-G., Berlin, werden voraussichtlich Beschlüsse gefaßt werden über ein seit längerer Zeit angestrebtes Zusammengehen einiger größerer Werke der optischen Industrie. Ein Verband der optischen Fabriken besteht bereits.

(Große Auslandsaufträge für die Büttner-Werke A. G. in Nerdingen.) Die genannte Gesellschaft, die infolge einer erheblichen Aktienbeteiligung der Gesellschaft Bamag-Meguin A. G. in Berlin mit zu dem Interessenbereich dieses Unternehmens gehört, hat in der letzten Zeit allein acht größere Auslandsaufträge hereinbekommen.

Aus aller Welt.

— **Einen grauenvollen Tod** fanden drei Kinder auf einer Farm unweit London. Beim Spiel hatten sie sich in einer Scheune versteckt und das Scheunentor zugeschlagen. Dann zündete das älteste der Kinder, das im Besitze von Streichhölzern war, einen in der Scheune lagernden Haufen Lumpen und Altpapier an. Im Nu stand die Scheune in Flammen. Bevor indes die drei Kinder aus dieser herausgeholt werden konnten, waren sie verbrannt.

*

Eisenkönig Breitbart gestorben.

In der Privatstation der Berliner Universitätsklinik ist der „Eisenkönig" Sigmund Breitbart an den Folgen der erlittenen Blutvergiftung im Alter von 42 Jahren gestorben.

*

Schiff gekentert.

14 Personen ertrunken.

Ein Vergnügungsdampfer kenterte unweit der Küste von Eau-Galli (Florida), als er umzudrehen versuchte. Von den 25 Personen, die er an Bord hatte, ertranken 14, darunter mehrere Frauen und Kinder. Mehrere werden noch vermißt. Der hohe Seegang erschwerte das Rettungswerk. Mehrere Schiffsbrüchige, die von der Brandung gegen den Felsen geschleudert wurden sind schwer verletzt worden.

Wenn man im Bette raucht.

Ein Schweizer war vor wenigen Wochen von einem Tanzvergnügen aus einem Dorfe bei Lüneburg (Provinz Hannover) in angetrunkenem Zustande heimgekehrt und hatte sich mit brennender Zigarre zu Bett gelegt. Als er aufwachte, stand sein Bett in hellen Flammen. Er riß das Stroh aus dem Bette; dadurch bekam das Feuer Luft und in wenigen Augenblicken brannte das ganze Haus lichterloh. Infolge heftigen Windes sprang das Feuer dann auf andere Gebäude über und

äscherte schließlich acht Häuser, darunter drei Wohnhäuser ein.

Seinen Leichtsinn hatte der Mann schwer zu büßen; er wurde wegen fahrlässiger Brandstiftung jetzt zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

*

Eine ganze Rinderherde gestohlen.

Ein äußerst verwegener Diebstahl wurde in Drömling in der Provinz Sachsen vollführt. Dort fingen Spitzbuben sämtliche auf der Weide befindlichen Rinder eines Gutes ein und trieben dann die ganze Herde ab. Man glaubte zunächst nicht an einen Diebstahl, nahm vielmehr an, daß die Tiere ausgebrochen seien und sattelte die Pferde, um sie in der Umgegend zu suchen. Später erfuhr man, daß 13 der gestohlenen Rinder in einem Nachbarorte zum Verkauf gestellt worden waren. Indes auch hier blieben alle Bemühungen ohne Erfolg, da bei der Eisenbahn nicht zu erfahren war, ob und wohin die Rinder verladen worden waren.

*

— **Einsturz eines Gewölbes.** Beim Bau einer Ziegelei in Burkheim in Baden stürzte ein Gewölbe zusammen. Der Besitzer der Ziegelei und ein Arbeiter kamen dabei ums Leben.

— **Der Mordversuch in der Kirche.** Der Hausierer Otto Ullrich Jörger aus Schaffhausen, der, wie berichtet, den Mordversuch in der Stephankirche in Karlsruhe verübte, ist nicht geistesgestört. Infolgedessen wurde er ins Gefängnis übergeführt. Nach eigener Aussage hatte Jörger die Absicht, den Kaplan zu töten, um selbst dann erschossen zu werden.

— **Eine Greisin im Backofen verbrannt.** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde in Ohlau der 23jährige Wirtschaftler Martin Winkler verhaftet. Er steht im Verdacht, seine 73jährige Tante ermordet und im Backofen ihres Grundstückes verbrannt zu haben. Winkler soll die Tat bereits eingestanden haben.

—**Zwei böswillig angelegte Brände.** Im Viehstall eines Mühlenbesitzers in Dörphof bei Karby in Dänemark brach auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, während der Besitzer sich mit seiner Ehefrau auf einer Fahnenweihe in Karby befand. Das Vieh konnte bis auf die Hühner glücklicherweise durch die Nachbarn gerettet werden. Den Bemühungen der von allen Seiten zu Hilfe eilenden Wehren gelang es, die nächstliegenden Gebäude zu schützen. Bald konnten denn auch die Wehren wieder abrücken. Während diese sich noch auf dem Heimwege befanden, rötete sich plötzlich aufs neue der Himmel, in Karby war die Scheune des Pastors in Flammen aufgegangen. Es gelang zwar, das Wohnhaus des Geistlichen zu retten, doch ist das gesamte Vieh zugleich mit den in der Scheune befindlichen Erntevorräten verbrannt. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

— **Trauung im Walde.** Eine originelle, dabei äußerst poetische Hochzeitsfeier fand unlängst in der Försterei Löbenheide bei Liebenow in der Neumark statt. Das junge Paar ließ sich nicht, wie sonst üblich, in der Kirche oder im Hause trauen, sondern hatte zu der Traufeierlichkeit die freie Gottesnatur gewählt. Der Traualtar war mitten im Walde hergerichtet worden, während die rauschenden Bäume Zeugen der heiligen und stimmungsvollen Handlung waren.

— **Der Herr Stadtverordnete als Stammgast.** Seit längerer Zeit schon war es einem Stettiner Gastwirt aufgefallen, daß täglich von unberufener Hand seine Kasse geplündert wurde. Jeden Tag fehlten in einem in der Kasse befindlichen Korb, der das Silbergeld enthielt, mehrere Mark. Um den unbefugten Eindringling herauszubekommen, legte er sich schließlich auf die Lauer, und es währte denn auch nicht lange, daß er diesen auf frischer Tat ertappte. Es war ein Stammgast, der seinen Platz in der Nähe des Schanktisches hatte, und der als ein Stadtverordneter festgestellt wurde.





Sport.

Radsport.

Oszmella schlägt Mazairac in Bochum.

Auf der Radrennbahn in Bochum gelangten internationale Amateurbahnrennen zum Austrag, in deren Mittelpunkt das Internationale Hauptfahren über 1200 Meter stand, wobei der deutsche Meister Paul Oszmella-Köln auf Mazairac-Holland, den Zweiten der Weltmeisterschaft in Amsterdam, traf. Oszmella konnte in guter Manier den Holländer auf den zweiten Platz verweisen.

Wittig wird in Paris Zweiter.

Wittig, der im Winter ganz nach Paris überzusiedeln gedenkt, startete in Paris auf der Buffalobahn in einem großen Dauerrennen über eine Stunde, in dem er sich ausgezeichnet halten konnte, wenn er auch mit 350 Meter Rückstand nur Zweiter hinter dem Italiener Torricelli wurde.

Samson-Körners Titelkampf gegen Clement.

Die Internationale Box-Union hat den bereits abgeschlossenen Kampf zwischen dem deutschen Halbschwergewichtsmeister Paul Samson-Körner und dem Europameister dieser Klasse, Clement (Schweiz), offiziell als Titelkampf anerkannt. Die von der internationalen Behörde geforderten Bedingungen sind lediglich Formalitäten und dürften von Samson leicht erfüllt werden. U. a. muß sich dieser verpflichten, im Siegesfalle gegen den Holländer van t'Hof anzutreten. Der Kampf Clement—Samson wird in der ersten Hälfte des Monats November in Berlin stattfinden.

Vereinsnachrichten.

Männerchor - Bund Kamen. — Vortrag Dr. Zellers.

Kamen, 14. Okt. Der vom Bund der Männerchöre Kamen veranstaltete Vortrag über die Entwicklung des Männerchorgesangs, zu dem der bekannte Schriftsteller und Komponist Dr. Zeller-Dortmund gewonnen worden war, erfreute sich eines guten Zuspruches, ein Beweis, wie sehr es unseren Sängern am Herzen liegt, über das Gebiet des Männerchorwesens aufklärende Ergebnisse zu hören. Der Redner erörterte zunächst die Frage, woher es käme, daß die Männerchorvereinigungen immer noch nicht die gebührende Beobachtung in der Oeffentlichkeit finden und daß sie von musikalischen Kreisen über die Achsel angesehen werden. Man schenkt den Männerchorkonzerten keine besondere Beachtung, weil man immer noch das Gespenst der Liedertafeln darin vermutet. Man weiß aber gar nicht, welche Entwicklung der Männerchor durchgemacht hat, die ihn zu einem wirklichen Kunstfaktor zeitigte, man weiß nicht, welche reiche Literatur vorliegt. In großen Zügen gab Dr. Zeller eine Entwicklungslinie von den ersten Anfängen der Zelterschen Liedertafel in Berlin und den Gründungen Nägelis in der Schweiz, über die reiche Produktion der Männerchöre im Volkston im Anschluß an das Volkslied, wobei Männer wie Abt, Kreutzer, Reißiger, Otto, Silcher zu nennen sind, über die Reform Hegars, des Meisters der Chorballade und seiner Schule, die dem Männerchor bedeutende Aufgaben stellt und seine Ausdrucksfähigkeit in einer früher ungeahnten Weise steigert, bis er mit der Charakterisierung moderner Meister wie Neumann, Kaun, Kämpf, Buck für das Schaffen dieser anregte, allerdings vor den ganz modernen Produktionen, die auf die Leistungsfähigkeit der menschlichen Stimme keine Rücksicht nehmen, warnt. Wertvoll war die Betrachtung und Würdigung der Männerchöre unserer Romantiker, namentlich derer von Franz Schubert. Kann eine Gattung, die eine so bedeutende Entwicklung durchgemacht hat, die eine Fülle von bedeutenden Werken aufweist, noch länger als minderwertig angesehen werden? Es ist notwendig, daß jeder Sänger für die Propagierung des Männerchorgesanges in der Oeffentlichkeit seine Kräfte einsetzt. Die Dirigenten müssen das Niveau der Vereine immer höher zu heben trachten. Der Verein muß sich aber auch einmal schwerere Aufgaben stellen, vor allen Dingen müssen sich mehrere Vereine zur Lösung künstlerischer Aufgaben zusammenschließen. Besteht ein Männerchorbund, so muß er mehrere Male im Laufe des Jahres an die Oeffentlichkeit treten, dann wird auch in unserer wirtschaftlich schweren Zeit die Finanzierung eines öffentlichen Konzertes eine befriedigende Lösung finden. Auch die Presse könne für die Würdigung der Männerchorbewegung tatkräftig mitarbeiten. (Ist von der Kamener Zeitung ausreichend geschehen. Die Red.) Es ist kläglich, daß größtenteils Vereinskonzerte mit ein paar Worten abgespeist werden, während Sportveranstaltungen mit ganzen ausführlichen Spalten bedacht werden. Die Gesangvereine haben gerade in dieser materialistisch eingestellten Zeit die Aufgabe, Ideale in das Volk hineinzutragen und das können sie durch die Macht des Liedes, mag es ein Volkslied oder ein Kunstchor sein. — Die fesselnden Ausführungen des Redners, die durch zahlreiche Erläuterungen am Klavier noch besonders anschaulich gemacht wurden, fanden starken Beifall. Herr Otto Floer gedachte in treffenden, warmen Worten der Schönheit des deutschen Liedes, das als erster kultureller Faktor zu werten sei. Weiter fand Herr Uhrmeister warme Worte für den Bund, ermahnte alle Sänger, demselben die Treue zu halten, aber auch den Vorstand auffordernd, mehr als bisher die Sänger zu sammeln und nicht „in den Winterschlaf zu fallen". Der Schriftführer Hans Dolle stellte noch fest, daß sämtliche dem Bund angeschlossenen Vereine vertreten waren.

Konzert, Theater etc.

Kamen, 14. Okt. (Theaterabund im Bürgersaal.) Am Donnerstag, den 15. Okt., abends 8 Uhr, gastiert zum ersten Male das Theater des Landkreises Hamm in Kamen. Das Ensemble besteht aus 15 Mitgliedern und wird im Laufe des Winters mit einer Reihe von Gastspielen aufwarten. Als erste Aufführung der Spielzeit hat die Leitung das Sensationsschauspiel „Krone und Fessel" angekauft. Es ist ein großes Militärausstattungsstück, spielt in den Wirrnissen der Balkankriege und schildert die Willkür der Fürsten, insbesondere einem deutschen Offizier gegenüber. „Krone u. Fessel" ist der größte Erfolg der meisten Großstadttheater gewesen und wird auch hoffentlich hier seinen Weg machen. Die Preise der Plätze sind so volkstümlich gehalten, daß allen Kreisen der Bevölkerung der Besuch möglich ist.

Der Film.

Kamen, 14. Okt. (Angst vor der Ehe.) Wenn man als kleiner Bube mal aus den Resten eines geschwisterlichen Malkastens, unter Zuhilfenahme einer reichlichen Portion Wasser eine zwar etwas wässerige, aber doch noch den Namen Farbe verdienende Flüssigkeit zusammengebraut hatte und durch irgend eine andere Tätigkeit tagelang von ihr ferngehalten wurde, so staunte man nach dieser Zeit über die Zähigkeit und Festigkeit der Farbe. Die Luft hatte eben einen Teil des Wassers ausgetrocknet und so war... Genug! Ebenso mag es dem Verfasser der „Angst vor der Ehe" (schriftstellerisch natürlich!) gegangen sein. Er mag irgendwo, vielleicht bei seiner, vielleicht in der Ehe eines Freundes einen „Haken" gefunden haben, ließ dieses Thema — sinnbildlich gesprochen — längere Zeit in der Küche seines phantastischen Gehirns stehen und wupp! hatte er mit der Wucht eines mindestens begabten Dichters ein Milieu und eine Moral geschaffen, die zwar nicht ganz der des Alltags entsprach, dennoch aber recht problematisch und vor allem ... filmreif war. Damit wäre wohl alles über die „Angst vor der Ehe" gesagt. Der Film rollt ein Problem auf. Und Verfasser und Regisseur behandeln den Stoff so eingehend und so eindringlich, daß einem so richtig die titulierte „Angst" in die Knochen fahren möchte, bis schließlich ein Mann, von dem man nicht weiß, ob er Pfarrer, Friedensrichter oder Seekapitän ist, über die beiden Hauptpersonen (im Hintergrund Schiffskabinen und Bullaugen!) seine segnenden Hände erhebt. Der problematische Wert des Filmstreifens ist es, der ihm bisher in vielen Städten volle Häuser verschaffte, dessentwegen er auch empfohlen werden darf. Sieht doch der Verheiratete, wie weit seine Ehe noch von jener im Film behandelten „Versorgung" entfernt ist; ja auch der Ledige wird sich nicht allzusehr bange machen lassen, wenn er zum Schlusse die beiden Hauptrollen selbst in das „Grab der Liebe", die Ehe, steigen sieht. — Ein guter Spielfilm, „Verleumdet", und ein humorvolles Lustspiel ergänzen das Programm, dem in seiner Spielzeit bis Donnerstag, den 15 Oktober, ein guter Besuch gewünscht werden darf.

Neu eingetroffen:

Eiform-Briketts

(für Füllöfen)

der Zeche „Gottfried-Wilhelm"

Ia. Ruhr-Anthrazit-Zeche

rauchfrei und geruchlos,

Zentner 1.20 Mk. **frei** Lager **Kamen.**

Raab, Karcher & Cie.

Kohlenvertrieb der Zeche Monopol

Tel. 341 **Kamen.** Tel. 341

3357

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, d. 15. Oktbr., vorm. 9 Uhr, werde ich im Pfandlokale beim Wirt Rieder in Kamen: 3391

1 Sofa mit Plüschbezug, 1 Regulator, 2 Rohrstühle, 1 Fahrrad, 9 Briefstauben, 1 Küchenbüfett, 1 Sofa mit Plüschbezug, 1 Dürkoppnähmaschine, 1 Diplomatenschreibtisch, 1 Sofatisch, 3 Bernsteinmuzpfeifen, 1 Schaukasten m. 36 div. Muzpfeifen, 15 Pfd. Bohnenkaffee, 2 Blechkannen mit je 25 kg. Salatöl, 1 Kiste mit 100 Paketchen Persil, 11 Kistchen Zigarren, 1 Kiste mit 27 Pfd. Rosinen, 1 Kiste mit 40 Dosen Lederfett, 100 Topfschwämme, 400 Stück Scheuerschmirgel, ca. 120 Liter Oel, 20 Aufnehmer, 25 Pfd. Preißelbeeren, ca. 30 Liter Tran. 1 Ballen mit ca. 30 Pfd. Feigen, 1 Faß mit ca. 500 St. Heringen u. 2 Herrenfahrräder

öffentlich, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Die Versteigerung der Waren und der 2 Fahrräder findet bestimmt statt.

Falley, Obergerichtsvollzieher.



Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Für Baulustige am **Mittwoch, den 14. Okt., abends 7 Uhr,** in dem Saale des Herrn Neff 3389

Vortrag

des Herrn Ingenieur Boland, Essen, über die Deutsche Rentenheim-Spar- u. Baugesellschaft.

Eintritt frei.

Jedermann herzlich willkommen.

Städtische Bühnen Dortmund. 3363

Mittwoch, d. 14. Oktob.

Stadttheater

7½ — 10¾ Uhr „B 5"

Die heilige Johanna.

Burgwalltheater

7½ gegen 10½ Uhr

1001 Nacht.

Tinten

zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

In meiner Abtlg.

Kleineisenbau

werden sämtliche Schmiede- und Schlosser-Arbeiten wie schmiedeeiserne Treppen, schmiedeeiserne Fenster, Tore und Gitter, Balkenanker, Torhaken u.s.w. angefertigt. Lieferung von Trägern jeder Art.

P. G. Schäffer,

Maschinen- und Eisenbau

Kamen, Heerenerstr. 43.

Telephon 47. 3228

I. Gastspiel

Theater des Landkreises Hamm.

Donnerstag, den 15. Oktober 1925, abends 8 Uhr, im Bürgersaal, Inh. Wilhelm Neff

Krone und Fessel

Sensationsschauspiel in 5 Akten von S. Lutz. 3394

Der grosse Erfolg aller führenden Theater.

Preise der Plätze: Sperrsitz 1.50 M., Parkett 1.— M., 2. Platz 0.50 M. Nachm. 3½ Uhr: Gr. Kindervorstellung

Hänsel und Gretel

Märchenspiel mit Gesang und Tanz in 4 Bildern nach Engelbert Humperdinck.

Preise der Plätze: Sperrsitz 0.70 M., Parkett 0,50 M., 2. Platz 0.30 M.

Nach der Vorstellung **Verlosung** von **50** Geschenken. Jedes Kind erhält ein Freilos. — Vorverkauf im Zigarrengeschäft F. Pentinghaus, Königstr. 8.

Wollen Sie prima **Strumpfwaren** kaufen, so finden Sie bei mir **grosse Auswahl** in allen Qualitäten, **billige Preise.**

Grosses Lager in

Sport- und Strickgarn.

Spezial-Wollgeschäft

Heinr. Bülhoff, Kamen

Lampenschirme

in reicher Auswahl

empfiehlt

für die kommenden, langen Winterabende, die

Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Markt 15.

P. G. Schäffer

Maschinenfabrik

Kamen,

Heerenerstr. 43 — Telephon 47

übernimmt

Reparaturen an Automobilen sowie Lastwagen jeder Art.

Die Reparatur-Abteilung untersteht einem erstklassigen, fachmännischen Ingenieur. 3227



Ich teile meiner verehrten Kundschaft mit, daß ich heute eine Annahmestelle für Reparaturen in Bergkamen, **Hohenzollernstr. 165,** bei Herr Heinrich Stehmann, eröffne. Sämtliche Arbeiten werden schnell und billig erledigt.

Uhrmacher 3306

Wilh. Husemann

Kamen, Bahnhofstrasse 6.

Flachwagen

gut erhalten, 2,75m langweg. Platzmangel billig zu verkaufen. 3372

S. Wolf, Kurl bei Dortmund,

Telef. Wickede-Asseln Nr. 135.



Drogerie Jacobi, Drogerie Klinkmann. 3122

Burbraun

Die köstliche Schokolade.

Das bevorzugte Edelfabrikat.

Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Lager und Vertrieb: 3387

Julius Guder, Kamen,

Genußmitttel-Großhandlung.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg

Frisch eingetroffen:

Ia. Schellfisch, groß	Pfd. 29	Pf.
Ia. dicke frische Eier	Stck. 19	„
Ia. Salatöl, hell	Ltr. 108	„
Ia. Schweineschmalz	Pfd. 98	„
Ia. Holl. Heringe	Stück 8	„
Ia. dicken fetten Speck,	Pfd. 125	„
Ia. Holländer Käse	„ 110	„
Ia. San.-Kaffee, fr. ger.,	Pfd. 235	„
Ia. Kornkaffee, frisch geröstet		
Ia. frische Margarine, i. P.	„ 55	„
Ia. Backöl	Liter 88	„
Ia. Weizenmehl	Pfund 21	„
Ia. Vollreis	„ 23	„

Gebr. Sirringhaus

Weststraße 4 Weststraße 47

3392 Hammerstraße 194.

Mehr. junge Herren erhalten

Kost u. Logis

(auch ohne Logis). 3276

Kämerstr. 25a.

VERTRETER

welche bei Kolonialwaren-Geschäften gut eingeführt sind, für eine Malzkaffee-Fabrik gesucht.

Offerten unter **Nr. 3388** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine Dame

welche eine zarte, weisse Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der **Reckenpferd-Seife** die beste Lilienmilchseife von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Germania-Drogerie H. Jacobi.

Löwen-Drogerie Willy Klinkmann.

Drogerie H. P. Thiel. 3231

Turn-Verein zu Kamen.

Freitag, den 16. Oktober, abends 8½ Uhr 3390

Generalversammlung

bei Witwe Jordan, Nordentor.

Der Turnrat.

„Sängervereinigung".

Heute, Mittwoch, abend, nach der Uebungsstunde

Quartalversammlung.

3393 **Der Vorstand.**